Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. | Scottdale, Pa., 21. November 1917. | No. 47.

Der Mensch denkt, Aber Gott lenkt.

Christen, wenn das Kreuz uns drücket,
Rechnen wir die kurze Zeit;
Die Geduld und Hoffnung blicket
Auf die lange Herrlichkeit.
O was wird sich offenbaren
An dem Ziel von unsrer Bahn!
Denn man wird noch mehr erfahren
Als der Pilgrim fassen kann.

Unsre Brüder, die einst glaubten,
Mögen uns ein Beispiel sein,
Denn sie ließen sich enthaupten,
Schliefen unter Steinen ein.
Dieses fassen wir zu Herzen,
Wie das Wort uns glauben lehrt,
Daß kein Spott und keine Schmerzen,
Noch ein Beilstreich Kronen wert!

Geistreiche Lieder-Auswahl.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

„Der die Welten ganz allein, in den Händen hält —"

Ist der Weg auch noch so lang
Und voll Ungemach;
Ist auch unser Pilgergang
Noch so matt und schwach:
Faßt man dennoch frohen Mut,
Hält sich nicht daran,
Was man selber schafft und tut,
Nein, was Jesus kann.

Des sind wir in Zuversicht,
Halten daran fest,
Daß der Herr am Weg uns nicht
Gar verschmachten läßt.
Wenn die Kraft auch oftmals droht
Gänzlich zu entflieh'n,
Denken wir: es hat nicht Not,
Haben wir doch Ihn!

Der das Wasser wunderbar
Aus dem Felsen schlug;
Des Propheten Speisung gar
Raben übertrug;
Der mit wenig Fisch und Brot
Tausend machte satt:
Hätte der für alle Not
Nicht noch immer Rat?

Der die Welten ganz allein,
In den Händen hält:
Ohne dessen Willen kein
Haar vom Haupt uns fällt;
Dem das Große nicht zu groß,
Kleines nicht zu klein:
Sollte der erbarmungslos
Für uns Schwache sein?

Der den Himmel aufgetan
Aus so großer Lieb;
Der so deutlich uns die Bahn
Dahin selbst beschrieb;
Der die Stätte hält bereit:
Ließe der's geschehn,
Daß wir auf dem Weg vor Leid
Jämmerlich vergehn?

Nein, das kann und will Er nicht;
Gott ist ewig gut,
Hält getreu, was er verspricht.
Darum fasset Mut!
Trifft euch Ungemach und Weh
Auf dem Pilgerpfad:
Hebt die Häupter in die Höh',
Die Erlösung naht!

Ph. Spitta.

Versucht wie wir, doch ohne Sünde.

Von E. Händiges.

Auch Jesus ward versucht! So sagt die heilige Schrift. Viele aber sind schon darüber erschrocken und haben an dieser Aussage Anstoß genommen, ja hätten sie gern aus ihrer Bibel gestrichen. Tieffromme, ernste Christen sahen die Hoheit der Heilandsgestalt durch diese Behauptung verletzt und haben Aergernis daran genommen. Wie — so frugen sie — konnte Jesus der Reine und Sündlose, der Sohn des lebendigen Gottes in ebensolche Versuchungen kommen, wie wir sündige Menschen? Setzt nicht Versuchung zum mindesten eine sündhafe Veranlagung voraus und ist nicht jede Versuchung zum wenigsten mit einer wenn auch nur flüchtigen Gedankensünde verbunden?

Auch der große Theologe Friedrich Schleiermacher († 1834) empfand die Schwierigkeit dieses Problems und hat im Sinne vieler gehandelt, als er in seiner Glaubenslehre die Versuchlichkeit Jesu so sehr einschränkte, daß sie nahezu aufgehoben erschien. „Nicht die leisesten Spuren von Kampf," sagte er, „dürfen sich bei Jesus finden, seine Entwicklung muß ganz frei gedacht werden von allem, was sich nur als Kampf darstellen läßt." Das „innere Möglichwerden der Sünde" war nach seiner Ansicht für unsern Herrn von vorneherein völlig ausgeschlossen, weshalb man bei Jesus nie von Versuchung, sondern nur von dem Empfinden von „Lust" oder „Unlust" sprechen dürfe, die unbeschadet seiner Unsündlichkeit entstehen konnten.

So beliebt bis auf unsere Zeit, gerade auch in manchen Gemeinschaftskreisen, diese Ausführungen sind, so stehen sie doch in offenem Widerspruch zu vielen Zeugnissen der heiligen Schrift. Oftmals wird in derselben von schweren Versuchungen und heftigen Seelenkämpfen des Herrn berichtet. Sagt doch der Hebräerbrief (5, 7) „Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen," was uns auf starke innere Erregung schließen läßt. Und die gleiche Epistel (4, 15) bezeugt, daß er „versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde." Nehmen wir zu solchen Aussagen die Berichte über tatsächliche Versuchungen hinzu, so läßt uns das hineinblicken in einen Kampf ohne gleichen und wir lernen annähernd begreifen, wieviel es unsern Herrn gekostet hat, das Erlösungswerk zu unserem Heil zu vollbringen.

Einen tiefen Eindruck machte es mir, als auf dem letzten Bibelkursus auf dem Weierhof Evangelist Vetter über menschliche und übermenschliche Versuchungen sprach. Wenn es sich um die Versuchung von Menschen handelt, sagte er, so sendet der Böse meist nur seine kleinen Diener aus und vielfach bedient er sich dazu der Menschen; wenn aber an den Grundfesten seines Reiches gerüttelt wird, dann ist er selbst auf dem Plan. Dem Heiland trat er selbst entgegen. Darum sagte der Herr zu seinen Jüngern: „Ich sah wohl den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz" (Luk. 10, 18).

Das Reich Jesu Christi mußte in einen erbitterten Kampf mit dem Reich der Finsternis eintreten, bis der Starke überwunden und ihm der Harnisch genommen war (Luk. 11, 22). In solchem Ringen ließ es der Feind nicht an listigen Anläufen wider unsern Herrn und an heftigen Versuchungen fehlen. Daß Jesus in solchen Entscheidungsstunden stand, stärkt nur unser Vertrauen zu ihm, denn nicht die Unmöglichkeit, versucht zu werden wäre groß und bewunderungswert, sondern die sieghafte und sündlose Ueberwindung jeder Versuchung zwingt uns zur Anbetung und zum Lobpreis.

Gleich bei Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Christi, unmittelbar nach dem Bericht über seine Taufe und Verklärung am Jordan, lesen wir: „Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versucht würde." Geheimnisvoll leiten gerade diese Versuchungen sein Heilandswirken ein. Wie ein Examen seiner messianischen Tüchtigkeit, wie eine Probe auf die Kraft und den Ernst seiner Sendung stehen diese Berichte da. Aber das Bild unseres Meisters wird durch sie nicht verdunkelt, sondern verherrlicht. Lockend treten die Versuchungen an ihn heran; aber die verführerischen Bilder brauchten nur vor ihm aufzublitzen, um auch sofort abgewiesen zu werden. Kein Schwanken beobachten wir, kein Eingehen auf die Gedanken des Verführers. Mit der Waffe der Schrift besiegt er den Argen und geht unbefleckt aus den Versuchungen hervor.

„Bist du Gottes Sohn" — sagt der Versucher, — „so sprich, daß diese Steine Brot werden;" aber Jesus lehnt es ab, die ihm verliehenen Kräfte für die Stillung seiner Lebensbedürfnisse zu verwenden, weil er weiß, daß der Vater, der ihm die geistige Speise seines Wortes darreicht, auch seinen leiblichen Hunger zu stillen vermag.

„Stürz' dich von der Zinne des Tempels!" — flüstert ihm der Böse zu; aber Jesus lehnt es ab, sich durch ein Schauwunder die Anerkennung seiner Messianität zu erzwingen, weil dies der geistigen Auffassung seines Berufes widerspricht und er damit durch eigenmächtiges Wagnis Gott versuchte.

„Sinke vor mir nieder und bete mich an, so will ich dir alle Reiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit schenken!" — so versuchte ihn der Arge; aber Jesus lehnt es ab, durch einen einzigen Akt der Anbetung sich mit Hilfe des Bösen in den Besitz einer Weltherrschaft zu bringen, weil er damit die Einheit mit dem Vater verlöre, dem allein Anbetung gebührt, und der ihn gesandt hat, ein Reich zu gründen, das nicht von dieser Welt ist.

So ward Jesus versucht; aber das Böse und Falsche drang nicht beflekkend in sein Inneres hinein. Daß er sündlos aus den Anfechtungen hervorging, zeigt der Schluß jener Versuchungsberichte, wo es heißt: „Da traten die Engel zu ihm und dienten ihm."

Die Versuchung zur Macht und zu irdischer Anerkennung trat nochmals an Jesus heran, als nach der wunderbaren Speisung der Fünftausend das Volk ihn haschen wollte, um ihn zum König ausrufen (Joh. 6, 15.). Er aber entwich auf einen Berg in die Einsamkeit.

Versuchungen besonderer Art erwuchsen ihm fernerhin auf seinem Leidensweg. Gleich nach der ersten Leidensverkündigung an seine Jünger, durch die er auch diese von der Notwendigkeit seines Kreuzeslei-

dens überzeugen wollte, trat Petrus an ihn heran mit dem menschlich verständlichen Ansinnen: „Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht!" (Matth. 16, 22). Wie in mitleidiger Liebe streckte sich hier der Arm der Versuchung nach ihm aus; aber Jesus erkannte darin eine Anfechtung der Finsternis und mit Entrüstung schleuderte er sie zurück.

Stunden der Versuchung seiner Berufstreue waren seine letzten Leidenkämpfe. In Gethsemane sehen wir ihn zittern und zagen und hören aus seinem Mund das Bekenntnis: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Und während im Gebetsringen sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde rinnt, fleht er zu Gott: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber." Angesichts solcher Seelenkämpfe, über die ein Celsus gespottet und die David Strauß ein „Attentat auf Jesu sittliche Hoheit" genannt hat, nur von einer gesteigerten „Unlust" zu sprechen, erscheint wie Hohn. Die Kämpfe waren da; aber ohne Sünde ging Jesus als Sieger durch sie hindurch. Ein Zeugnis, wie rein sein Gewissen blieb, ist die Tatsache, daß er **betend** in dieser Krisis stand. Er durfte dem Vater ruhig sein Zittern und Zagen offenbaren und im bangsten Augenblick hat er den Kelch aus seines Vaters Hand genommen, sich ganz dem Heilsplan Gottes unterordnend mit dem Wort: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" So ward Gethsemane die Weihe zu Jesu Todesgang.

Den Höhepunkt und Abschluß seines Versuchungskampfes bildet Jesu Schmerzensruf am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Doch in diesem Ausruf liegt nicht ein Zeugnis für begangene Schuld, sondern für die Macht, mit der Jesus, als das Lamm Gottes, stellvertretend die Sünden der ganzen Menschheit auf sich lasten fühlte. Da legte sich wohl für einen Augenblick ein dunkler Schleier über das Bewußtsein seiner Gottesnähe und die entsetzlichen körperlichen Qualen steigerten sich zu einer letzten heftigen Versuchung; aber schon die Anrede: „Mein Gott" beweist, daß hier nicht ein Verzweifelnder ringt, sondern der Sohn, der unbedingt an der Willensgemeinschaft mit dem Vater festhält. Als ein Sündloser kann er vertrauensvoll seinen Geist in Gottes Hände befehlen und von seinem Erlösungswerk sagen: „Es ist vollbracht." Er ward versucht allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde.

Hieraus aber folgt, daß Jesus unser rechter Hoherpriester ist, der nicht nur weltenhoch und weltenfern über uns thront in unnahbarer himmlischer Herrlichkeit, sondern mitten unter uns steht mit seiner Heilandsgestalt und Mitleid hat mit unserer Schwachheit. Nun kann er uns verstehen in den tausend Versuchungen, die uns umgeben, und selbst wenn wir unterliegen, bleibt sein Herz voller Erbarmen.

Und nicht nur Mitleid hat er mit uns, sondern auch Hilfe für die Seinen, weil er als ein barmherziger und treuer Hoherpriester vor Gott die Sünden des Volkes versöhnt, denn „darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden."

Gemeindeblatt.

Was ich täte.

Bei Gelegenheit eines kleinen Festes in einem christlichen Hause wurde einer alten Dame scherzhaft die Frage vorgelegt: „Was würden Sie tun, wenn Sie noch einmal jung wären? „Mit großem Ernste erwiderte sie: „Das will ich Ihnen sagen: Ich würde niemals meinen Posten verlassen, ohne gewiß darüber zu sein, daß Gott mich gehen hieße. Das hat mir in meinem Leben die meisten Schmerzen bereitet, daß ich blind darauf losstürmte."

Die älteren unter den Gästen stimmten nun dafür, daß jeder diese Frage beantworten solle; das junge Volk möge zuhören. Die Aussprachen lauteten:

1. „Wenn ich noch einmal jung wäre, würde ich mein Leid mehr Gott klagen als den Menschen, und ich würde jedem, der mir wehe getan oder mich beleidigt hat, rückhaltslos vergeben."

2. „Und ich würde mich bemühen, weniger zu reden und mehr zu schweigen. Das letzte Wort würde ich nie haben wollen, erstens, weil dieses eine häßliche Gewohnheit, und zweitens, weil es meist nicht nach Gottes Willen ist."

3. „Ich würde meinen Vater und meine Mutter auf den Händen tragen und nichts Lieberes kennen, als ihnen zu dienen."

4. „Ich würde alles lernen, was mir zu lernen möglich wäre, und meine Kenntnisse in den Dienst Gottes stellen."

5. „Ich würde dankbar und froh den Augenblick genießen, treu meine Pflicht erfüllen und mir keine ängstliche Sorgen für die Zukunft machen, sondern diese Gott überlassen."

6. „Ich würde fleißiger in Gottes Wort lesen, denn es ist das einzige was uns im Leben einen festen Halt gewährt."

7. „Und ich würde früher zu meinem Heiland kommen; denn erst, seit ich Ihn kenne, bin ich wahrhaft glücklich geworden."

Ihr lieben Leser, die ihr noch jung seid, nehmt eure köstlichen Vorrechte wahr: handelt und lebt schon jetzt, wie ihr einst wünschen werdet, gelebt zu haben.

Evangel. Posaune.

Zum Nachdenken.

Wer keine Zeit hat, täglich in seiner Bibel zu lesen, wird erfahren müssen, daß er Zeit habe krank zu sein. Wer keine Zeit zum Beten findet, wird Zeit haben müssen, um zu sterben. Wer keine Zeit findet, ernstlich über sich nachzudenken, findet genug Zeit zum Sündetun, und wer keine Zeit zur Reue findet, wird eine ganze Ewigkeit finden, wo die Reue zu spät — vergeblich ist. — Erst dulden und beten, dann bei äußerem und innerem Berufe Wahrheit sagen, ist Demut und Mut und eines Christen würdig. —

Wer viel von seiner Sorge zu Menschen spricht, bei dem kommt es leicht vor, daß er davon zu wenig spricht zu Gott; und wer wiederum die selige Erleichterung oft erfahren hat, die ein stilles Zweigespräch mit dem Herrn bringt, der verlangt nicht mehr so sehr nach Menschen. Es kommt mir vor als ob das zuviele Ausbreiten des Leides vor Menschen es nur größer machte und ihm noch dazu seine Würze nähme. Dagegen, wo es einem gelingt, sich im Leide so recht in stiller Sammlung zu halten, es immer vor Gottes Angesicht zu tragen und gelassentlich seiner Hilfe gegenwärtig zu sein, wie der Psalmist sagt: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft," da wird das Leid nicht breit, da gräbt es sich aber auch nicht in die Tiefe, sondern liegt auf der Oberfläche des Herzens, wie ein Morgennebel, der, wenn die Sonne höher steht, in leichten Wolken davonwallt.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, Calif., den 7. Nov. 1917. Die l. Gesundheit nach Seele und Leib und Gottes Schutz wünsche ich allen Lesern zum freundlichen Gruß. Anfänglich sei gemeldet, daß bei Winton noch alle, soweit ich weiß, gesund sind. Das Wetter ist heute schon feucht ein wenig Regen. Die Temperatur ist heute schon auf 60 Grad gefallen. Bis jetzt war es 40 des Nachts und 70—80 Grad übertag. In den Niederungen sind an zarten Rankenblättern und dergl. schon leichte Spuren von Frost. Das Erdreich hat sein grünes Sommerkleid teils mit Gelb vermischt, ein Zeichen des Herbstes. Der warme Sonnenschein und die verschiedenen grünen Zierbäume (Evergreens) samt dem grünen Gras und verschiedenen Blumen um das Haus verleihen ein Sommergefühl.

Den 14. Okt. 1917 wurde die Leiche unsers l. Sohns David bei Winton zur Erde bestattet. Wie seiner Zeit berichtet wurde, starb er den 28. Okt. 1916 durch ein Auto-Unglück bei Turlock, California. Weil zu der Zeit unser Sohn Frank in Kansas war, wurde die Leiche in einen metallenen, luftdichten Sarg gelegt und beim Leichenbestatter in Turlock auf dessen Anerbieten aufbewahrt, um den Kindern in Kansas, Frank und Isaac Dirksen, Gelegenheit zu schaffen, zum Begräbnis herzukommen. Zunächst ließ ich den Countylandmesser kommen und wurde auf unserm Land ein Flecken Land für einen Friedhof abgemessen und das Grab gegraben. Das Begräbnis wurde für den 5. Nov. 1916 nachmittags bestimmt. Die Leiche wurde hergebracht, die Leichenpredigt, oder Leichenbegräbnis gehalten. Die Kinder von Kansas waren nicht gekommen. Dann wurde die Leiche zurück nach Turlock geschickt, um den Oestlichen mehr Zeit zu geben, weil der Leichenbestatter sich erbot, den Sarg mit dem Inhalt unentgeltlich aufzubewahren bis auf gelegene Zeit für die östliche Freundschaft. Solches machte der Leichenfahrer der Trauerversammlung bekannt. Zunächst gab er mir einen geschriebenen

Kontrakt, die Leiche, wenn nötig, ein Jahr in gutem Zustande zu halten. Frank kam bald zurück von Kansas, und es hieß: Unsre Kinder Isaak Dirks kommen vielleicht später, wenn es ihnen mehr möglich ist. Dann später schickte ich ihnen das Reisegeld, welches sie zurück sandten mit dem Bescheid: „Wir können nicht kommen." Freilich war es jetzt an der Zeit zu beerdigen. Die Beerdigung konnte aber nicht wegen andrer Ursache beschleunigt werden: Die englischen Nachbaren wollten den Kirch- oder Friedhof an diesem großen Wege nicht haben. Die Wegbehörde samt dem Countyanwalt kamen bei uns ins Haus solchen Trubels halben und versprachen mir, sie würden einen bessern Platz besorgen, ich sollte hier nicht begraben, den Leuten zum Anstoß. Ich ließ mich bereden, weil ich niemand möchte anstößig sein. Sie versprachen, ich sollte keine Mühe wegen dem neuen Begräbnisplatz haben, sie würden es schleunigst bewerkstelligen. Doch war ich gezwungen da hinten zu treiben daß es endlich soweit kam, daß ein Deed versprochen wurde von der Landgesellschaft. Mußten die Beerdigung vollziehen, ehe das Landstück in Ordnung und eingezäunt ist.

Ich dachte, die Leutchen wüßten die Ursache der Verzögerung mit dem Begräbniß, weil aber einige sich dawegen Gedanken Gemacht haben sollen und Mutmaßungen geäußert, was mit der oben angegebnen Tatsache in Conflikt kommt, fühlte ich mich verpflichtet, die Ursache der Verzögerung klar zu machen. Keine andre Ursache lag dem Verfahren zu Grunde. Wie leicht werden Mutmaßungen geäußert, wodurch andre betrübt werden anstatt getröstet.

Nachdem die Leiche einige Monaten in Turlock war, schrieb ich dem Verwalter, er sollte mich wissen lassen, ob die Beerdigung gleich sollte stattfinden zu der Zeit, dann wollten wir das Grab auf meinem Lande, welches noch offen war, vorläufig benutzen, bis das andre zum Gebrauch fertig sei. Er antwortete nicht, und so schloß ich, bei ihm sei keine Eile deswegen, waren die Ueberreste ja auch übrigens gut besorgt, einbalsamiert und luftdicht nach dem Gesetz.

Die Ernten und Preise waren hier bei friedigend. Möge die geistliche Saat bei uns immer gut gedeihen, auch wenn Winterwetter wehen. Laßt uns immer guten Samen streuen, denn: „Wir ernten dereinst was auf Erden wir säen."

Die Leute sind beflissen, noch vor dem Regen die Viehcoralls zu leeren, deren Inhalt (Dünger) in Pulverform nun bequem zu handhaben und auf den Alfalfafeldern zu zerstreuen geht.

Nebst Gruß
T. T. Köhn.

Kansas.

Inman, Kansas, den 7. November 1917. Lieber Br. Wiens! Ich wünsche Dir und allen Rundschaulesern viel Weisheit von oben, in dieser wichtigen Zeit das Richtige zu tun. Wenn wir in der Bibel lesen, wie der Herr mit ihnen oft tiefe Wege gehen mußte um sie doch zum Ziel zu bringen, und wie viel Leben dabei verloren ging, und wir dann in unsere Zeit schauen, ist es nicht dasselbe Verhältnis? Wir sind im Kriege; unsere jungen Männer sind in den Kriegslagern und andere kommen noch dahin, wenn der Herr es nicht wendet. Aber wie viele bereiten sich ernstlich vor, um dann fest zu stehen und als Lichter in der Finsternis zu scheinen? Wie lange wird der liebe Got noch schmelzen müssen bis wir werden willig sein ihm zu folgen? Israel achtete nicht auf die Warnungen der treuen Propheten, bis der Herr sie in die Gefangenschaft führen ließ. Und wie viele kehrten nicht einmal zurück, als der Herr den Weg öffnete! O möchte der Herr uns, seinem Volk, die Augen öffnen, daß wir sehen mögen, wo wir sind!

Nun möchte ich noch kurz von unserm Missionsfest berichten, welches wir den 4. dieses Monats feierten in dem geräumigen Zelt, welches wir bei unserer Kirche aufschlugen. Der Herr schenkte uns am erwähnten Datum einen schönen Tag, so daß wir froh, die Gäste kommen sehen durften von nahe und fern. Um zehn Uhr machte Br. Klaas Kröker die Einleitung mit Ebr. 13, 8 und begrüßte die Versammlung. Aelt. Abraham Ratzlaff hielt eine Ansprache über 2 Thess. 2, 16, 17. Prediger P. P. Buller (von Gössel, wenn ich recht bin) folgte dann, und einen Gedanken, der mir in seiner Ansprache besonders auffiel, möchte ich hier anführen. Er sagte unter anderm: „Wenn sich ein Schaf verirrt, merkt es nicht immer die Gefahr, in welcher es ist, so wie der Hirte, welcher die Gefahr kennt. So weiß auch in geistlicher Hinsicht ein verlorner Sohn oder Tochter auch nicht, in wie großer Gefahr sie sind, aber die Eltern fühlen es besser. Ebenso wissen auch die Geretteten, in welcher Gefahr die Ungeretteten und die Heiden sind. Aelt. Abr. Martens führte uns zum Schluß vor, wie wir in Adam alle verloren, aber in Christo alle wieder erlöst sind, und betete. Darauf wurde ein gemeinschaftliches Mittagsmahl gehalten.

Am Nachmittag um zwei Uhr machte Aeltester Heinr. Toews die Einleitung mit Lied, Gebet und Matth. 22, 1—14. Dann hielt Prediger Flaming eine Ansprache über Hesek. 47, 1—12, und Prediger Pankratz über 1. Mose 21, 31. 32. Prediger D. D. Unruh betete zum Schluß, worauf die Versammlung vertagte. Chor- und allgemeine Gesänge wurden zu Abwechslung gesungen. Unsere drei Brüder, die in Camp Funston sind, waren auch zum Fest gekommen. Br. Peter Neufeld erzählte noch kurz etwas von ihren Erfahrungen. Er hob besonders hervor, daß von den 40,000, die dort sind, nur 130 sind, die nicht die Waffen nehmen, und von den 130 nur die Hälfte sich an Ihren Gebetsstunden, die sie dort halbwöchentlich halten, beteiligen; die andere Hälfte aber sie noch stört. Ist's daheim anders? Grüßend,

John J. und Susanna Pauls.

Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will. Ps. 115, 3.

Minnesota.

Windom, Minnesota, den 7 November 1917.

Die erste Liebe, Also gleich im Anfang der Offenbarung Johannes (Kap. 2, 4) sagt der Herr durch den Engel oder Vorsteher der Gemeinde in Ephesus, daß dieselbe bei all den guten Werken doch die erste Liebe verlassen habe, und wo das erst geschehen ist, sowohl in der Gemeinde und im Familienkreis als auch bei einzelnen Personen, da kann der Geist schon nicht die rechte Leitung in allem Tun und Lassen haben, und folgedessen geht das noch scheinbare Christentum nach und nach so langsam (unter Umständen auch schneller) verloren; man geht den gebildeten und moralischen Weg der Welt, stützt sich auf seine Arbeit bei den sonntäglichen Gottesdiensten, in der Sonntagschule u. s. w, und meint es steht in der Gemeinde und in den Familien noch ziemlich gut. Und doch lesen wir, wie oben bemerkt, daß der Herr mit so einem Christentum nicht zufrieden ist. Denn unser Heiland hat für alle, die wahrhaft an ihn glauben und es mit ihrem Wandel im Alltagsleben beweisen, sein Leben gelassen und verlangt daher auch mit Recht, daß seine erlösten Kinder ihm täglich nachfolgen sollen und ein Licht der Welt sein, damit dieselbe auch für's Reich Gottes gewonnen werde. Doch wo das geschehen soll und kann, da muß die Christenheit sich aber auch noch mehr nach [illegible] 12, 2, und 2. Cor. 6, 14—18 richten, wobei aber auch noch viel Gebet, Demut und Liebe zum Heiland erforderlich sind. Sonst kann der Wille Gottes an uns doch nicht geschehen. Das heißt von seinen Kindern, die sich haben im Blut Jesu Christi von ihren Sünden waschen lassen.

Jetzt ist es wohl Zeit zu fragen, wie das kommt, daß selbst Gläubige soweit vom Herrn abweichen können, daß der liebe Gott ihnen sagen muß, sie haben bereits die erste Liebe verlassen. Das kommt, laut heiliger Schrift, daher, daß man im gläubigen Gebet bei allem Ernst, doch dasselbe zuerst teilweise und dann schließlich ganz unterlassen hat, wobei dann selbstverständlich auch die Zeugnisse von unserm Jesu ausbleiben, und so stirbt das Glaubensleben ein.

Schreiber dieses hatte kürzlich die Gelegenheit, mit einem Paar junger Eheleute zu sprechen, die noch nicht lange durch die biblische Taufe in die Gemeinde aufgenommen waren. Bei der Unterhaltung kam dann auch bald die Frage vor, ob die jungen Geschwister jetzt auch recht glücklich im Glaubensleben waren. Die junge Frau gab zuerst Antwort und sagte, sie liebe es nicht, außer der Versammlung von Religion zu sprechen, und tat es auch nicht. Dann fragte ich den Mann, was er dazu sage. Seine Antwort war wohl etwas milder als die seiner Frau, aber doch sagte er, er liebe solche Unterhaltung auch nicht. Es tat mir wirklich leid, solches zu hören, und ich bemühte mich, in aller Liebe ihnen zu sagen, daß es mit ihrem vermeintlichen Glaubensleben sehr fraglich und gefährlich

stehe, denn so ein Christentum habe bei Gott und Menschen keinen Wert, und wenn es mit ihnen alte zum Sterben kommen et[wa]s ihren [M]ann gänzlich geändert hätten, dann würden sie sich zu ihrem Schrecken sehr getäuscht sehen. Ist solches nicht sehr traurig zu lesen?

Jetzt mögen die Leser wohl eifrig fragen, wie solche Personen denn wohl in die Gemeinde gekommen sind. Nun bei ihrer Prüfung vor der Aufnahme hat man wohl sehr oberflächlich gehandelt, sonst hätte man es gemerkt, daß die jungen Leute wohl nur durch den Geist Gottes und sein Wort aufgeweckt vom Sündenschlaf waren, aber noch nicht gründlich wiedergeboren, — sonst würde sie die erwähnte Frage nicht so unangenehm berührt haben, sondern sie würden sich gefreut haben, von einem altgewordenen Diener des Herrn ein solches Gespräch zu vernehmen. Ach ja, es ist zu beklagen, daß die Christenheit in vielen Gemeinden leider sehr locker steht und es noch nicht gründlich einsieht, daß unser lieber Vater im Himmel durch ein so laues Christentum bewogen wird, solche Zeiten, wie wir sie jetzt haben, kommen zu lassen. Nach meiner Ansicht, die ich aus der heiligen Schrift gewonnen habe, hat der liebe Gott den Krieg nicht gewollt, sondern er hat das schreckliche Blutvergießen zur Züchtigung des ungehorsamen Volkes zugelassen damit dasselbe darüber aufwache und den sündlichen Zustand nicht nur als ein Strafgericht erkenne, sondern auch gründlich Buße tue, wie es zur Zeit Ninives mit dem Könige und dem Volk geschah.

Aber ehe ich mit meinem Artikel zum Schluß komme, will ich noch, wenn auch fast wie gezwungen, die Frage stellen, wie denn aber schließlich all dem Besagten abzuhelfen sei, welches doch ein großes Hindernis zum Seligwerden ist. Die Antwort laut der heiligen Schrift ist: „Wer sich als ein Kind Gottes betrachtet, der muß wieder zum uralten Glauben der Propheten, Apostel und unserer Vorväter zurückkehren, welches auch dem großen Völkermeer und den Monarchen gilt. Wenn wir mehr treue Familienväter- und Mütter hätten als bisher, die betend für ihre Kinder, die Obrigkeit und ihre Prediger einstehen würden, so würde der langmütige und gnädige Gott alles Elend aufheben, und das Reich Gottes würde auch mehr mit rechtem Erfolg gebaut werden, wobei unsere alte Bibel wieder mehr zu ihrem Recht kommen würde, denn die allein zeigt uns den wahren Weg zum Reich Gottes und der Herrlichkeit im Himmel. Die Erfahrung lehrt uns, daß viele Personen, welche die biblische Taufe empfangen haben, fast zuviel darauf setzen, ohne wirklich bekehrt zu sein von der Finsternis zu dem wunderbaren Licht, welches unser Heiland ist. Aber liebe Seelen, bedenkt es doch, daß die Taufe niemand umändert, sondern das tut der heilige Geist und das Wort Gottes, welches eine Kraft hat, selig zu machen, die daran glauben, und sie soweit bringt, daß es die Umgebung wirklich merkt. Ihr Leben und Wirken muß deutlich zeigen, daß sie Bekenner Christi sind, sonst hat all das Gerede vom Glauben an Jesum und seiner siegreichen Auferstehung keinen Wert bei denen, die die Christenheit scharf beobachten, wenngleich sie selbst es nicht besser machen als die, die sie beobachten. Mit einem Wort gesagt: Wenn die Kinder Gottes nicht besser anfangen mit ihrem Leben und Zeugnis vor der Welt zu machen als bisher bei vielen geschieht, dann müssen dieselben erst noch das A. B. C. der Christen lernen, nämlich Ev. Joh. 3.

Recht bald sind wir wieder in der Adventszeit, wo uns die Geburt Jesu durch Wort und Geist deutlich vor die Augen geführt wird und wobei viele der Bekenner des Heilandes auch großartige Vorbereitungen zu seinem Geburtsfest machen, nämlich zu Weihnachten, wobei auch der Christbaum nicht fehlen soll, wenn es überhaupt einen solchen gibt. Möglicherweise wissen etliche Leser dieser Zeitschrift, daß der Schreiber dieses vor etwa 30 Jahren auch noch einen Weihnachtsbaum in der Schule hatte. Aber sobald ich die Sache im Lichte des Wortes Gottes betend betrachtete, fand ich aus, daß der Christbaum von einer lau gewordenen Christenheit herrührte, und es daher hohe Zeit war, meinen Schülern etwas Besseres zu bieten und ihnen die Geburt Jesu recht zu erklären und sonstige nützliche Geschenke zu geben, damit dieselben, je nach ihrer Erkenntnis, sich doch recht freuen möchten. Denn unsere liebe Jugend liebt es doch, an einem so bedeutenden Fest recht froh zu sein und ihre lieben Eltern mit schönen Glückwünschen und Gesängen zu erfreuen. Außer dem erwähnten Baum gibt es auch noch viele andere Vorbereitungen und Geschenke, die nicht einen besonders guten Zweck haben und aus Liebe zum Herrn unterbleiben möchten. Prüfet alles und das Gute behaltet!

J. W. Fast.

Mountain Lake, Minnesota, den 4. November 1917. Werter Besucher! Ich komme heute mit einer Trauerbotschaft vom Tode unserer lieben Mutter, Maria Falk, geb. Buhr. — Es war am 30. Oktober, einviertel vor 8 Uhr morgens, als der Ruf an sie kam: „Komm wieder, Menschenkind."

Sie wurde am 28. Oktober, 1843 in Rußland geboren.. Den 1. Sept. 1862 trat sie in den Ehestand mit unserem Vater Jakob Falk. Im Jahre 1877 sind sie nach Amerika gezogen u. hatten sich nahe bei der Stadt niedergelassen. Sechs Jahre haben sie noch in der Stadt gewohnt. Sie ist also alt geworden 74 Jahre und 2 Tage. Im Ehestand gelebt 54 J. 2 M., 29 T. Kinder sind ihnen geboren acht, 4 Söhne und 4 Töchter. Eine Tochter ist ihr früh vorangegangen. Sie ist über 30 Kinder Großmutter, wovon ihr vier vorangingen. So überleben sie noch eine rechte Schwester, 3 Halbschwestern, ein rechter Bruder in Rußland und drei Halbbrüder hier, außer den Kindern.

Unsere l. Mutter ist ein Jahr an Wassersucht leidend gewesen. Die letzten 5 Monate war sie schwer krank; ihr Sehnen war stets, aufgelöst zu sein. Sie hat viel gebetet. Wie oft hat sie ihre abgezehrten Hände gefaltet und gesagt: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Wenn die Schmerzen so groß waren, dann meinte sie, der Herr hatte sie vergessen; aber Gott sei Dank, sie konnte immer frischen Mut fassen.

Eines Tages komme ich zu ihr herein und dann fragte sie mich: „Anna, wann wird Gott mich erlösen?" Ich erwiderte: „Dann, wann es sein Wille ist. Und Mutter, denk nicht an Deinen Willen, sondern an des Herrn Wille." Sie gab mir zur Antwort „Darum bete ich auch."

So haben wir Kinder und einige nahe Verwandte sie Tag und Nacht gepflegt, außer in den letzten zwei Monaten haben wir eine Schwester des Nachts bei ihr gehabt.

Das Begräbnis fand am 2. November von der Mennonitenkirche aus statt und viele Freunde von nah und fern nahmen teil daran. Die Pred. H. J. Dick, Jak. Stöß und H. H. Regier leiteten den Gottesdienst. Ein Chor sang passende Gesänge.

Es sind jetzt elf Monate verflossen, seit Vater starb. Jetzt sind beide dort, wo es kein Scheiden mehr gibt. Vater sagte auch, Mutter sollte bald nachkommen. — Möge Gott geben, daß wir Kinder und unsere Lieben alle gerettet werden und sie einst wiedersehn.

Mit Gruß,
Anna Vogt (Falk)

Süd Dakota.

Yale, S. Dakota, 28. Oktober, 1917. Friede dem Editor und allen Lesern zuvor!.

Will gleich mit den wichtigsten Dingen anfangen. Unsere Tochter Katharina ist längere Zeit nicht sehr gesund gewesen; sie hatte bald Kopfschmerzen, bald Halsweh. Wir nahmen Aerzte zu hilfe, und alle waren sich einig, die Drüsen im Halse müßten entfernt werden, dann würden die Schmerzen fort sein. Also wurden wir uns einig, und sie unterwarf sich einer Operation, und zwar im Sprague Hospital in Huron, S. Dakota; Bruder Dr. Tschetter vollzog die Operation.

Br Samuel Wipf nahm uns auf sein Auto und fuhr uns nach Huron, Wir fragten an, ob wir bei der Operation zugegen sein könnten, und erhielten Erlaubnis, wenn wir es würden ertragen können. Also war ich zugegen. Es wurde mir groß, wieweit es die Aerzte schon gebracht haben. Dies war am 28. Juni, 1917. Wir fuhren noch am selben Tage mit Katharina heim, in der Hoffnung, jetzt würde alles beseitigt sein.

Den 16. Juli kam unser Sohn Dietrich unter das Messer des Arztes, und wurde am Blinddarm operiert. Er hatte schon etliche Jahre gelitten, und wir glaubten, er habe Lungenkrankheit, oder sonst etwas. Schließlich wurde er so krank, daß er Dr. Tschetter zu Rate zog, und es stellte

sich heraus, was eigentlich seine Krankheit sei.

Er kam noch zurück, es war Donnerstag und am nächsten Montag wurde er operiert, und nach 11 Tagen kam er heim, noch sehr schwach, aber gesund.

Katharina war dann auch schon wieder krank, und wir glaubten, es war nach alter Weise. Aber wurde immer ärger. Ich war etwas zu hart über sie, denn ich konnte nicht gut glauben, daß es so ernst sei, wie es sich herausstellte. Wir fuhren mit Bruder Reinhart Harder nach Huron, und es stellte sich heraus, daß es Blinddarmentzündung im ersten Grade sei. Es war abends, den 29. Juli, und Dr. Tschetter sagte, er könne nicht bis morgen warten. Also wurde sie noch in derselben Nacht operiert. Ich hielt an, dabei zu sein, und erhielt Erlaubnis, Es schien mir eine ernste Stunde zu sein, denn alles ging so gewissenhaft zu bei der Reinigung des Körpers, der Werkzeuge und der Hände. Wenn ich daran denke, so wünsche ich keinem diesen schweren Gang, aber sollte es doch soweit kommen, würde ich Dr. Tschetter empfehlen. Ich glaube er ist ein Mann für uns. Er versteht seine Sache gut. Katharina kam nach 9 Tagen heim, sie ist noch sehr schwach. Sie hat auch noch oft Schmerzen, aber wir glauben doch, es wird besser werden. Dr. Tschetter sagt, es nimmt ein ganzes Jahr, bis man ganz gesund wird nach einer solchen Operation. Sonst sind wir, Gott sei Dank, schön gesund.

Dietrich ist so weit hergestellt, daß er zu jeder Zeit bereit sein soll, nach dem Kriegslager zu gehen, wenn gefordert wird. Das stimmt uns traurig. Aber was soll man tun als Gott vertrauen, denn der ist ja am Ruder.

Wir sind sonst froh und glücklich. Wir haben fünf Kinder. Die drei ältesten sind bekehrt und in der Gemeinde. Der Herr möchte uns nur immer näher zu sich ziehen und uns ihm ähnlich machen. Ich glaube, der Herr hat nur Liebesabsichten mit uns vor, wenn es auch mitunter dunkel wird, die Sonne kommt doch endlich hervor.

Dietrich Friesen.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, Manitoba, den 7. November. Werter Editor und Rundschauleser! Die Rundschau ist uns ein liebes Blatt, wir lesen sie gern. So dachte ich die Feder zu nehmen und einmal einige Zeilen an sie zu schreiben. Es ist schade, daß wir nicht viel mehr von Rußland zu hören bekommen; aber vielleicht wird der Krieg bald zu Ende sein. Wollen hoffen, daß der liebe Gott sich bald erbarmen wird über die Männer, und auch über die Frauen, die um ihre Männer weinen und hungern müssen.

Von hier ist zu berichten, daß Peter Peters von Winkler bei einem englischen Manne auf dem Ausruf war und, als sie eine Kuh aus dem Stall führten und diese lustig war und hinten ausschlug und Peters an den Leib traf, starb. Er wird morgen begraben. Da sehen wir wieder wie wenig ein Mensch ist: Heute rot, morgen tot. Ein herzliches Beileid den Hinterbliebenen.

Hier wird jetzt sehr Schweine geschlachtet. Wir haben jetzt feines Wetter. Der Schnee taut alle auf. Joh. Janzens von Texas sind wieder zurück und fühlen sich hier in Manitoba, der kalten Gegend, ganz zuhause. Ich von meiner Seite bin ganz zufrieden mit dieser kalten Gegend. Im Winter sitzen wir am warmen Ofen. Wir bekommen so viel Getreide, daß wir das können.

Ich wollte nur wissen, wo Abraham Janzens in Kalifornia wohnen. Ich hatte die Adresse aus der Rundschau genommen und ihnen einen langen Brief geschrieben und unser Portrait in den Brief gelegt. Das sind vielleicht schon fünf Monate, und wir bekommen keine Antwort, ob sie es bekommen haben oder nicht. Ich möchte gern ihre Adresse wissen. Vielleicht ist einer oder der andre von den Nachbarn so gut und gibt ihnen dies zu lesen, wenn sie es selber nicht lesen. Wir möchten gerne einen langen Brief von ihnen lesen. Unsere Geschwister sind alle gesund. Wir wünschen allen Lesern und dem Editor die beste Gesundheit und den Frieden Gottes im Herzen.

Maria Heinrich Dück.

Lowe Farm, Manitoba, den 21. Oktober. Lieber Editor und Rundschauleser! Zuvor wünsche ich euch allen Gottes Segen zum Gruß. Weil ich schon eine Zeitlang nicht geschrieben habe, so muß ich das Versäumte nachholen. Ich muß wieder von einem Todesfall berichten, nämlich von dem der Tante, Witwe Jacob Heppner. Sie ist den 19. Oktober, wie wir hoffen, im Herrn entschlafen. Wie lange sie krank gewesen ist, kann ich nicht sagen; aber ihre Krankheit war Magenkrebs. Das Begräbnis fand den 23. Oktober in Lowe Farm von ihrem Hause aus statt. Eine Tochter wohnt in California, und war nicht zum Begräbnis gekommen, die andern, vier an der Zahl, waren zugegen. Sie hat also fünf Kinder, vier Töchter und einen Sohn hinterlassen, welche alle erwachsen sind. Drei Mädchen haben sich verheiratet. Sie ist so bei 52 Jahre alt geworden und hat vier Jahre und drei Monate im Witwenstande gelebt. Weil es am Begräbnistage sehr stürmte, konnte ich nicht hinfahren, sonst könnte ich es deutlicher beschreiben.

Hier ist jetzt Schweineschlachten an der Tagesordnung. Bei uns ist schon Winter. Es ist zwar noch früh im Jahre, aber der Schnee fragt nicht. Wir haben schon drei Fuß tiefe Schneewehen.

Gestern war in unserm Versammlungshause Dankfest, und nach der Dankfeier fand noch eine Hochzeitsfeier statt. Die Leute, welche sich die Hand für's Leben reichten, waren Maria Funk von hier und Johann Dück. Wo er wohnt, weiß ich nicht.

Bei unsern Nachbarn Peter K. Rempels ist vor kurzem ein kleiner Erdenbürger angekommen, welcher den Namen David erhalten hat. Auch bei P. Abrams in Lowe Farm ist ein Junge erschienen mit dem Vornamen Peter.

In unserer Schule hat der Unterricht den 9. dieses Monats angefangen. Hier ist jetzt Gerhard Rempel als Lehrer tätig. Die Schüler sind sehr fleißig. Als Brautleute sind noch Diedrich Heppner von Lowe Farm und Susie Löwen von Winkler zu verzeichnen.

Liebe Freunde A. L. Toews, nur öfter in der Rundschau von euch hören lassen. Ich lese die Berichte gern, und meir Mann hört gerne zu, wen ich lese.

Der Mensch hat hier in dieser Welt viel Anfechtungen zu erdulden, und es ist zu Zeiten schwer, herauszukommen, aber Gott sei Dank, daß wir einen Erlöser haben, Jesum Christum, der die Welt überwunden hat, so kann man sich immer wieder mit Gottes Wort aufrichten. Schließe denn mit meinem unvollkommenen Bericht, noch alle Freunde grüßend.

Mrs. P. H. Schröder,

Morden, Manitoba, den 2 November. Werte Rundschau! Von hier ist zu berichten, das der Winter schon früh seinen Anfang gemacht hat. Wir bekamen am 18. Oktober den ersten Schnee und zwar so viel, daß wir einige Tage auf Schlitten fuhren. Nun fahren aber die Wagen und Automobile wieder, doch allem Anschein nach wird der Schnee diesen Herbst nicht alle weggehen. So kann es am Ende noch einen langen Winter geben. Das Futter ist knapp; Heu ist $15 bis $18, Haferstroh $5.00 die Wagenladung. Viel Vieh wird verkauft, ist auch teuer; so gleicht es sich ein wenig aus. Noch keinmal waren die Arbeiter hier so knapp wie jetzt, und es werden noch immer mehr zu Soldaten genommen. Von denen, die sich nun zum Militär melden müssen, sind nur 14 Prozent willig zu gehen. Solche, denen es gegen ihr Gewissen ist, in den Krieg zu gehen, werden jetzt noch übersehen. Manche sprechen davon, wie fromm die Soldaten an der Front werden. Ein Methodistenprediger in Montreal, Ont., sagt darüber: „All das große Gerede von einer Wiedererweckung der Religion an der Front ist Gefasel." So sagte Prediger Prinzipal Smith von der methodistischen Hochschule in der St. James Kirche an einem Abend (Smith ist kürzlich als Major von der Front zurückgekehrt): „Es ist dort keine Wiedererweckung. Krieg ist brutal; er macht keine Heiligen aus denen, die sich an die Front begeben. Wenn ein Mann Prinzipien hat ehe er weggeht, so hält er dieselben fest. Viele mögen eine Zeitlang von einem ernsteren Geist beseelt werden, Heilige entstehen jedoch nicht auf diesem Wege. Wenn wir Männer aussenden, andere abzuschlachten, und sie machen all diese entsetzliche Arbeit des Krieges durch, so glaubt nicht, daß dies dazu geeignet ist, sie zu Heiligen zu machen. Das ist einfach unmöglich." Ich sage Amen dazu. Das Gebot sagt: „Du

sollst nicht töten." Nun wird es darauf ankommen, ob wir unsers Glaubens leben. Wir haben schlechte Zeiten vor uns. Gottes Volk sollte Gott suchen wie nie zuvor.

Lloyd George sagt: „Ich habe den horizont abgesucht und kann keine Aussicht auf einen dauernden Frieden entdecken. Das Eizige, was jetzt zu erlangen möglich wäre, würde ein bewaffneter Waffenstillstand sein, der sein Ende in einem noch weit schrecklichern Kampfe finden dürfte." Und das hat er wohl auch recht geredet; so wird es wohl auch kommen.

Die Prediger Zibrick von Rosthern, Saskatchewan, und C. C. Neufeld von Alberta sind zurzeit hier und predigen in der Adventistenkirche. Ihr Hauptthema ist „Warnungen gegen Irrlehren, von welchen die Welt voll ist." Und wenn wir es so besehen, wird überall gewarnt. So las ich kürzlich in der Rundschau, wo auch sehr gegen Irrlehren in der Rundschau gewarnt wurde und ganz besonders gegen die Russelliten und Adventisten. Früher habe ich so viel Warnungen vor letztern nicht gehört; nun wird es aber auch getan. Mit Irrlehren hatten die Apostel schon zu tun, und nach ihrem Abschied sind die Irrlehren mit aller Macht in die Christenheit gekommen, und „Einen Jeglichen dünkt sein Weg recht; aber der Herr wäget die Herzen." — „Es ist dem Gerechten eine Freude zu tun, was recht ist," Spr. 21, 2. 15.

Das Schwurgericht ist hier diese Woche im Gange, und es sind viel Leute hier Heute ist es schön warm, und die Farmer sprechen davon, wieder mit dem Pflügen anzufangen. Es sind noch Kartoffeln in der Erde, und da die Erde unter dem Schnee nicht gefroren war, sind sie noch gut geblieben. Kartoffeln kosten hier jetzt $1.00 das Buschel, Hafer und Gerste 90 Cent bis $1.00 und Weizen $2.10.

C. Wieb von Horndean hat hier drei Farmen zu $17,000 gekauft und ist im Begriff umzuziehen. A. L. Tö... von Großweide, Plum Coulee, war ... über Samstag und Sonntag in Mord...

Franz Gör...

Kronsweide, Lowe Farm, Manitoba, den 8. November. Werte Rundschau! Der Bericht von A. L. Toews, Großweide, in der Rundschau vom 7. November veranlaßt mich, etwas zu berichten. Er schreibt von einem Christmas-Auftritt; es sei schade, daß die Leute zu dem Manne fahren, um geheilt zu werden. Warum? ist der Mann etwas schlechter als wir? Ich glaube nicht. Hast du, lieber Freund schon etwas mit dem Manne zu tun gehabt oder eine Rede halten hören? Als ihr vor ein paar Jahren bei uns auf Besuch waret, dann sprachst du, lieber Freund, davon, wie Menschen gesund werden könnten durch Gebet und Händeauflegen. Mein Mann sagte: Früher, als Jesus und die Apostel auf Erden waren, dann war es möglich, aber jetzt nicht. Dann erwidertest du: Warum nicht? es ist heutigestages ebensogut möglich wie damals. Und du erzähltest von einem Fall, wo ein krankes Weib den Aeltesten von der Gemeinde zu sich gerufen habe, er solle für sie beten und ihr die Hände auflegen. Er habe das getan, und das Weib sei gesund geworden. — Ebenso ist es mit diesem Christmas-Auftritt, wie du es nennst. Es ist soviel anders, daß die Leute, welche geholfen werden wollen, zu ihm fahren. Er ist so in Anspruch, daß er nicht zu einem jeden fahren kann. Sein Heim ist in Saskatchewan, aber er kommt oft nach Winnipeg. Dann macht er bekannt, daß er hier ist, und wer dann will, kann zu ihm kommen. Wenn du meinen Mann im Frühjahre gesehen hättest und sähest ihn jetzt, dann würdest du staunen, wie es so geholfen hat. Und wenn es Gottes Wille ist, dann wird er noch gesund. Gottes Wege sind unerforschlich, es ist unbegreiflich wie er regieret. Wir könnten vieles erwähnen aber ich werde mich auf einiges beschränken. Wir haben seine Rede gehört. Er weist die Menschen zu Christo. Sie sollen in Gottes Wegen wandeln, wenn der Herr ihnen Gesundheit schenkt, und nicht wieder in Sünden dahin leben; denn dann könne der Herr ihnen wieder die Gesundheit nehmen. Er sagt auch: Ich mache die Leute nicht gesund, der Herr tut es. Wenn die Menschen nur mehr Glauben hätten. — Und das sagte der Herr Jesus auch zu den Leuten, die er heilte, als er selbst auf Erden war. Glaube nur, so wirst du gesund, Wir glauben, das kann im Geistlichen wie im Leiblichen geschehen. Jetzt glauben **wir** solches, hast du, lieber Freund, den Glauben schon nicht? Wir wünschen, daß du es auch ferner glauben könntest, denn der Glaube vermag viel, wenn er ernstlich ist. Auch erwähntest du in deinem Bericht von hypnotischen Einflüssen. Wir sind zwei Tage in Winnipeg und zwei und einen halben Tag bei diesem Manne in Neubergthal gewesen und wir haben keine hypnotischen Einflüsse verspürt oder ihn „murmeln" hören. Ich möchte, daß die Leute, anstatt viel von „Plaudereien" zu berichten, selbst zu dem Manne gingen zu sehen, was daran Wahrheit sei. Mr. Christmas sagte in seiner Rede: „Den Sohn Gottes hat die Menschheit nicht verschont, man hat ihn verspottet und gemißhandelt und noch vieles mehr, und solches müssen seine Jünger auch leiden.

Der Glaube ist unter uns Menschen viel zu schwach. Christus sagte zu seinen Jüngern: „Doch wenn des Menschensohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" Er wird kommen und zwar bald, denn die Welt geht mit Riesenschritten dem Ende entgegen. — Nun, nichts für ungut; es ist alles in Lieb e geschrieben.

Hier bei unserer Schule wird jetzt ein Stall gebaut für die Pferde der Schulkinder, welche zur Schule fahren müssen. Er ist ziemlich fertig. Onkel Bernhard Friesen war heute morgen ein Viertelstündchen hier auf Besuch. Wir haben schon eine Woche schönes Wetter gehabt; der Schnee ist ziemlich alle geschmolzen. Was macht ihr, liebe Geschwister Gerh. Bothen dort bei Gretna? Seid vielmals von uns gegrüßt, auch alle Freunde, die dieses lesen, keiner ist ausgeschlossen, sind hiermit gegrüßt.

Wir haben von einigen Freunden liebe Gaben erhalten. dafür sagen wir noch nachträglich vielmal Dankeschön. Der Herr wird es euch vergelten.

Wir sind zu morgen auf zwei Stellen zum Schweineschlachten eingeladen; aber wir werden wohl keiner von beiden Einladungen folgen, denn für meinen Mann ist es draußen zu kalt.

F. P. H. Schröder.

Mittel gegen Bandwurm.

Ein sehr einfaches Mittel gegen Bandwurm, das als durchaus zuverlässig gerühmt wird, ist die Wurzel von Farrenkraut (Male-Fern). man fastet Abends und nimmt am nächsten Morgen zwei bis drei Drachmen der gepulverten Wurzel, Ein wirksames Abführmittel wird zwei Stunden später genommen. Geht der ganze Wurm nicht ab, so muß das Mittel nach einiger Zeit wiederholt werden. Zu bemerken ist übrigens, daß die Wurzel möglichst frisch sein muß. Um der Gefahr zu entgehen, Pulver von verlegenen Farrenkrautwurzeln zu erhalten, nimmt man drei Drachmen des ätherischen Extracts derselben (Etherical Extract of Male-Fern) und gebraucht das in solcher Weise: Nachdem man am Morgen nichts genossen, als eine Tasse schwarzen, stark gezuckerten Kaffee, rührt man zwei Drittel der obigen Arznei in eine Tasse heißer Milch und trinkt es auf einmal aus. Nach einer halben Stunde nimmt man ebenso den Rest der Arznei in Milch. In der Regel wird der Wurm nach zwei Stunden mit dem Kopf abgehen, sollte dies aber nicht der Fall sein, so nimmt man einen Löffel voll Ricinusöl (castor oil) und wiederholt dies nöthigenfalls nach einer halben Stunde.

Landmann.

Seifenrecept.

Die Experimentstation von North Dakota veröffentlichte unlängst folgendes Recept:

Man bringe Abfallfett in einen Kessel, und um es zu reinigen, schneide man eine rohe Kartoffel in dünne Scheiben, welche in das Fett gethan werden; man kocht alles langsam so lange bis die Kartoffelscheiben braun und hart sind, dann gießt man das flüssige Fett durch mehrere Lagen von Käsetuch. Ein Pfund Lauge (lye) wird in 11 Tassen Wasser aufgelöst und langsam zu sieben Pfund des gereinigten Fettes gegossen; man rührt die Mischung so lange bis sie so dick ist wie Rahm, und gießt sie dann in Formen, um zu verhärten. Wenn man so verfährt, erhält man eine gute Seife für alle Waschzwecke.

Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Ps 33, 4.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

21. November 1917.

Editorielles.

— „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich lieber, denn es brennte schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" Luk. 12, 50.

— Wir wissen wie bald das Leiden über unsern Heiland hereinbrach, nach dem das Volk der Juden ihm zugejubelt hatte als dem Sohne Davids, der da kommt in dem Namen des Herrn! Und es ist klar, daß es seinen Jüngern in den letzten Zeiten nicht besser ergehen wird als es ihrem Meister erging.

— Wenn auch viele schlafen und andere träumen, so hat der Herr doch auch heute noch seine Getreuen, denen der Fortgang des Reiches Christi nicht gleichgültig ist, die mit ihrem Heilande den heiligen Wunsch hegen, daß das Feuer, welches er anzuzünden gekommen war, brennen möchte, des Satans Werke zu zerstören, was aber in Gottes Augen teuer geachtet ist, zu läutern, zu reinigen und zusammenzuschmelzen.

— Wenn es dem heiligen Geiste nicht gelingt, die Herzen der Menschen mit seinem Feuer zu entzünden, dann muß Gott mit dem Feuer der Trübsal den Erdboden heimsuchen, ob vielleicht die Welt dadurch sich bewegen läßt, stille zu stehen und zu fragen, was Gott von ihr fordert. Wehe aber, wenn sie auch diesem Mittel gegenüber taub und hatnäckig bleibt! denn endlich muß die Geduld und Langmut Gottes ein Ende nehmen, und ein schreckliches Gericht und Strafe sind die unvermeidlichen Folgen.

— Heiß und heilsam brannte des Herrn Feuer zur Zeit jenes Pfingstfestes, als es der Menge durch's Herz ging und sie fragten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?" — Solches Brennen hatte der Heiland wohl im Sinne, als er sagte: „Was wollte ich lieber, denn es brennte schon!" — So hat es gebrannt von Zeit zu Zeit, bald hier, bald dort; bald mit geringerer, bald mit größerer Stärke. Und was will der Herr denn lieber, als daß es heute auch brennen soll? Doch die Welt wehrt sich dagegen und Namenchristen bringen fremdes Feuer auf den Altar des Herrn und bestehen darauf, daß es statt des heiligen Feuers auf demseben brenne.

— „Und wie ist mir so bange!" ruft der Heiland im Hinblick auf den Kampf, der noch vor ihm lag. Wir sagen: der Herr hat Angst gelitten, um uns von der Angst zu befreien, und das ist auch richtig; wer Vergebung der Sünden im Blute des Lammes gefunden hat, ist von der Angst vor der Strafe für die Sünde befreit. Aber der Herr sagte seinen Jüngern: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden." — Manch-mal ist den Gläubigen auf Erden schon bange gewesen, trotzdem die Welt bereits überwunden ist. Noch hat sie Macht, den Jüngern Jesu zuzusetzen und bange zu machen solange diese noch im Leibe wallen, und ihre Macht wird in der letzten Zeit noch zunehmen. Aber trotz Angst und Bangen brauchen die Jünger des Heilandes nicht zu verzagen, denn es bleibt dabei: „Ich habe die Welt überwunden."

— Wie es heute in Rußland steht, kann man nicht wissen, außer, daß dort geordnete Zustände nicht herrschen. Kaum hatten wir Kerenskys Erklärung gelesen, nach welcher seine Regierung die Kontrolle vollständig in der Hand habe, als uns schon berichtet wurde, daß er selbst auf der Flucht sei. Während wir nun noch, erstaunt über den plötzlichen Wechsel, versuchen uns in die Sachlage hineinzufinden, kommt schon die Nachricht, Kerensky sei verhaftet, und die Maximalisten hätten die Regierung angetreten. Ob dadurch die dortigen Zustände besser oder schlechter werden dürften, wer könnte das mit Sicherheit feststellen? Auf ihrem Programm stand: Friede so schnell wie möglich und unter allen Umständen, und: Zuteilung von Land an die Bauern. Beides sind Dinge, die unsere Zustimmung haben würden, wenn wir nur nicht erstens befürchten müßten, daß es mit dem Frieden noch recht viel auf sich haben mag, ehe er zustande kommt, und zweitens nicht daran erinnert würden, daß man dort schon einmal, um den Bauern Land zuzuteilen, zum Lande der Mennoniten und Anderer griff, die bisher geglaubt hatten, daß dieses ihr rechtmäßiges Eigentum sei. Doch ehe wir uns für oder gegen diese neue Regierung entscheiden last uns die neuesten Nachrichten lesen, nach welchen Premir Kerensky wieder an der Spitze einer starken Partei ist und allem Anschein nach bald wieder Herr der Lage sein wird. Ueberlassen wir die Sache denn dem, der die Geschicke der Völker in seiner Hand hat.

— Im „Unser Besucher" lesen wir, daß Jakob F. Eitzen „laut letzten Berichten" vom Dienst in der Armee freigesprochen ist, weil er ein schadhaftes Ohr hatte. Ein anderer mennonitischer Jüngling, heißt es da, der vom Dienst entlassen worden ist, ist John Harder von Delft. Er soll schwache Lungen haben. Wir begrüßen es jedesmal mit Freuden und Genugtuung, wenn die Einem zukommenden Rechte ihm auch zuerkannt werden. Es mag manchen mitunter zu lange dauern, ehe er zu seinem Recht kommt, aber wir dürfen nicht außer acht lassen, daß große Pläne nicht im Handumdrehen ausgeführt werden können.

— In einer neulich abgehaltenen Jahresversammlung der sogenannten „Ver. Synagogen Amerikas" kam es bezüglich der Zionistenfrage zu ernstlichen Auseinandersetzungen. Der Wortwechsel war so erregt, daß Dr. Adler, Präsident der Organisation, auf seiner Resignation bestand. Er erklärte, daß die Bewegung, welche die Organisation einer jüdischen Nation beabsichtige, nicht praktisch sei und die verschiedenen Nationen der Welt zu Mißverständnissen führen dürfte. Weiter behauptete er, die Juden seien eine religiöse und nicht eine politische Macht. Aus der Bibel kennen wir die Juden als eine Nation von stark politischer Prägung. Noch zu Anfang der neutestamentlichen Zeit hielten sie daran fest und hofften, der Messias werde kommen und sie von der Herrschaft der Römer erlösen. Jesus dagegen suchte für sich und seine Anhänger keine weltliche Macht noch Stellung unter den Großen dieser Welt. Zu Pilatus sagte er sogar: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," und bekräftigt diese Behauptung durch den Hinweis darauf, daß seine Jünger nicht für seine Befreiung kämpften, was sie getan haben würden, wenn sein Reich von dieser Welt wäre. Nach und nach haben aber die Jünger Christi vergessen, welche Stellung ihr Herr und Meister in dieser Beziehung einnahm, und machen nun Anspruch auf die Welt als ihr Reich. Sie reißen nicht allein die Länder der Heiden als Beute an sich, sondern zerfleischen sich gegenseitig im Kampf um den ersten Platz im Rat der Völker und schrecken vor keinem Mittel und Opfer zurück, die eigenen Ansichten und Forderungen dem Gegner aufzuzwingen. Wie überraschend klingt da der Ausspruch des Präsidenten der erwähnten jüdischen Organisation. ‚Die Juden sind eine religiöse Macht und nicht eine politische"! Wir werden dadurch an die Worte Jesu erinnert: „Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein, Matth," 20, 16. Nahmen zu jener Zeit die Juden als Erste das Evangelium nicht an, wodurch die Heiden, die willig waren es anzunehmen, die Ersten wurden, — so scheint es jetzt, daß, nachdem die Christen aus den Heiden sich nicht mit dem Reich Christi begnügen wollen, welches nicht von dieser Welt ist, die Juden bereit sind, auf ein weltliches Reich zu verzichten, welches

von jeher der Gegenstand ihrer sehnlichsten Wünsche war. Sicherlich wurde der obige Ausspruch mit Rücksicht auf irdische Vorteile gemacht und religiöse Beweggründe hatten nichts damit zu tun; dennoch sollte dabei nicht vergessen werden, was Paulus den Heidenchristen schon damals schrieb: „Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, so ferne du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden. Und jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingepropfet werden: Gott kann sie wohl wieder einpropfen."

Aus mennonitischen Kreisen.

Jacob . Löwen, Rosenort, Manitoba, schreibt den 9. November: „Wir haben hier jetzt schönes Wetter. Der Schnee ist beinahe alle geschmolzen. Die Leute pflügen sehr."

Martin Rauch, Volt, Montanua, schickte uns Zahlung auf ein weiteres Jahr für Rundschau und Jugendfreund und bestellte gleich einen deutschen Familienkalender und berichtet nebenbei: „Das Wetter ist hier jetzt sehr schön, Den 17. Oktober bekamen wir den ersten Schnee."

Mary Bernhard Fast, Ernfold, Saskatchewan, schreibt den 3. November: „Wir sind, dem lieben Herrn sei Dank, gesund und wünschen das auch allen andern. Der Schnee ist sozusagen wieder alle fort und die Leute wollen wieder anfangen zu dreschen; es ist noch nicht alles Getreide gedroschen."

Jakob J. Martens, Herbert, Saskatchewan, schreibt, daß sie ihr Haus in Herbert auf ein Jahr verrentet und eine Reise über B, C. nach Oregon geplant haben, um durch den Klimawechsel wieder die Gesundheit zu finden, daß sie gegenwärtig aber noch bei ihren Kindern Johann Wieben in Lobethal sind und da bleiben, bis diese von einer Reise zurückkehren. „Für mich," heißt es am Schluß des Briefes, „ist die größte Aussicht nach oben, wohin mir die werte Rundschau wohl nicht nachkommen wird." (Nein, dazu wäre sie zu unvollkommen. Ed.)

Peter Dalke, Chinook, Montana, schreibt: „Da ich hier in der Nähe von Chinook eine Schule übernommen habe, bitte ich meine Adresse zu ändern von Hydro, Montana, nach Chinook, Montana. (Wir werden diese Aenderung gern machen. Ed.) Der Gesundheitszustand ist hier gut und das Wetter sehr schön. Franz Fröse hat uns verlassen und ist wieder zurück nach Oklahoma gezogen. Seine betagten Eltern wünschen, daß er dort ihre Farm übernehme, um es dem alten Vater Fröse leichter zu machen. Es sind noch etliche andere, die noch vor Weihnachten eine Reise nach dem Süden zu machen. gedenken. Wilhelm Stückle und Frau sind von Bessie, Oklahoma, hier auf Besuch bei ihren Kindern John Stückle. Letzten Sonntag wurde die Kirche in der Bruderthalergemeinde eingeweiht. Möge der Tag einen Segen bringen für viele. Gäste waren von weit und breit zu dem Fest gekommen. Rev. D. Dick von Inverneß, Montana, hat hier bei Hydro drei Tage im Segen gearbeitet. P. Dalke,"

F. S. Rempel, Siebertsville, Alberta, schreibt: „Einliegend schicke ich einen Dollar für die Rundschau. Ich war den Sommer über leidend an Gallenstein, und es wurde immer schlimmer damit, bis ich mich zu einer Operation entschloß. Ich nahm unter Tränen Abschied von meiner Familie mit der Aussicht, sie nie wiederzusehen, und fuhr nach Calgary zum Hospital, wo ich den nächsten Tag 10 Uhr morgens operiert wurde. Es war eine schwere Operation. Ich war drei Stunden unter Aether und mehr tot als lebendig gewesen, so daß die „Nursen" und Schwester um mein Bett gestanden hatten, alles Mögliche zu tun, mich wieder ins Leben zurückzubringen. Der Doktor hatte über 200 Steine von der Größe eines Weizenkorns bis zu der einer Erbse entfernt. Ich bin seit zehn Tagen zuhause. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß er uns doch noch so gnädig geführt hat. Obzwar ich noch sehr schwach bin und meine Wunde noch nicht ganz heil ist, hoffe ich doch zu genesen. Meine Adresse wird fernerhin Didsbury anstatt Siebertsville sein. Den Editor und alle Leser herzlich grüßend, F. S. Rempel. "(Wir sagen herzlich Dank für den Dollar und werden uns die Aenderung der Adresse merken. Möge der Herr Dir völlige Gesundheit schenken, und zwar bald! Ed.)

Lebensbeschreibung.

Unserer lieben Mutter Eva Unruh, geboren im Jahre 1846 den 10. April im Dorfe Antonowka, Rußland, — gestorben den 31. Oktober 1917 bei Marion S. Dakota. Sie wurde getauft vom Aeltesten Tobias Unruh und in die Gemeinde aufgenommen. Im Ehestande mit ihrem verstorbenen Manne Cornelius Unruh gelebt 19 Jahre, vier Monate und fünf Tage. Ist Mutter geworden über vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, wovon ihr ein Söhnlein schon längst in die Ewigkeit vorangegangen ist, ein Sohn und zwei Töchter aber noch am Leben sind. Großmutter geworden über 25, wovon ihr sechs vorangegangen und 19 noch am Leben sind; Urgroßmutter über vier, wovon eins gestorben und drei am Leben sind. Sie hat im Witwenstande gelebt 32 Jahre, 6 Monate und 21 Tage, wo es an traurigen Tagen und trüben Stunden nicht gefehlt hat. Aber der Herr hat ihr durch alles durchgeholfen. Sie ist kränklich gewesen mehrere Wochen vorher, aber in den letzten drei Wochen ist sie sehr schwer krank gewesen. Ihre Krankheit war Herzleiden und Atemnot. Am 31. Oktober, vier Uhr 40 Minuten morgens hat der Herr sie von ihren großen Schmerzen erlöst, in welchen sie ihn vielmal voll Vertrauen angerufen hat.

Also ist unsere Mutter alt geworden 71 Jahre, 6 Monate und 21 Tage. Wir als nachgebliebene Kinder wünschen ihr die ewige Ruhe, nach welcher sie sich sehr gesehnt hat. Ihrem Ausdruck nach brauchen wir nicht zu trauern als solche, die keine Hoffnung haben.

Das Begräbnis wurde bestimmt für den 2. November 1 Uhr nachmittags. Am Vormittag versammelte sich schon eine ..nge Anzahl lieber Freunde im Hause ihres Schwiegersohnes Jakob Schartner, wo sie die Zeit ihres Witwenstandes bei ihrer jüngsten Tochter gewesen ist. Ehe zur Kirche gefahren wurde, sprach noch Br. David Thießen einige Trostesworte, bezugnehmend auf Ebr. 4, 9—11. O welch köstliche Verheißung ist darin gegeben! Dann ging's zur Kirche, wo sich eine große Versammlung einfand und dann nachfolgende Predigerbrüder über Gottes Wort sprachen, Als zu Anfang ein paar schöne Lieder gesungen worden, sprach Br. Jakob J. Adrian über Offb. 7, 9—14. Dann folgte der liebe Aelteste Paul Tschetter, der sich Jak. 4, 14 gewählt hatte. Er sprach besonders über den letzten Teil, wo der Apostel uns sagt, was unser Leben nur ist: ein Dampf. Dann sprach Br. David Thießen noch über das schöne Wort aus Offb. 21, 1—5. O welch ein Gnadenlohn wird uns da beschrieben! Dann las er noch das Lebensverzeichnis. Br. Dietrich Engbrecht machte Schluß mit Jes. 38, 1. Dann wurde die Leiche hinausgetragen, wo noch einem Jeden Gelegenheit gegeben wurde, einen Blick auf die Leiche zu werfen. Wir durften ihr dann noch auf ihrem letzten Wege, den zum Kirchhofe, folgen und dort noch einmal ihr blasses Angesicht sehen. Als sie ins Grab gesenkt wurde, sprach Br. David Thießen noch einige Worte des Trostes, sich dabei auf Joh. 5, 25 beziehend. — Es folgt ein Auferstehen.

Von ihrem Sohn
Johann C. Unruh.

Mission.

Tsao Hsien, Shantung Prov., China, den 27. September! Lieber Br, Wiens! Von hier dürfen wir berichten, daß wir durch Gottes Gnade schön gesund sind. Der Herr gibt uns auch noch immer Mut und Freudigkeit zur Arbeit. Während der heißen Zeit werden unsere Körper ja etwas angegriffen, auch die geistlichen Kämpfe werden dadurch oft gesteigert, doch gottlob, daß auch wir durch Jesum überwinden können. Es tauchten auch unter dem Volk allerlei Unruhen auf, daß sie uns Ausländer und die Lehre, welche wir verkündigen, beschuldigten. Es ist erstaunlich, welche Lügen da aufgebracht werden. Leute, die uns jahrelang gekannt haben, erzählen, daß wir Kinder schlachten und einsalzen, und ähnliche

Gräßlichkeiten. Eine Zeitlang schien es schon recht gefährlich für uns, nun aber hat sich alles wieder etwas gelegt, und die Leute sind wieder mehr willig zuzuhören, wenn gepredigt wird.

Anfangs dieses Monats durften wir Arbeiter wieder alle zusammenkommen zu unserer halbjährlichen Versammlung. Der Herr war uns segnend nahe und gab Gnade zu unserer Besprechung über die Arbeit, daß wir in einem Tage damit fertig wurden und so mehr Zeit hatten, gemeinsam im Gebet zu verweilen. Es war wie auf Tabors Höhen, so ungehindert auf den Herrn zu warten, so gemeinsam dem Herrn unser Anliegen darzubringen. Auch wurde uns die Aussprache der lieben Geschwister zum großen Segen. Es war zumteil schwer, auseinander zu gehen, aber die Hoffnung auf das baldige Erscheinen unsers geliebten Heilandes gibt Mut, dem Feinde mit voller Macht entgegen zu ziehen und die kurze Zeit richtig auszukaufen.

Alle lieben Rundschauleser herzlich grüßend und uns eurer Fürbitte empfehlend, verbleiben wir eure Geschwister für Jesum in China.

H. C. und Nellie Bartel.

Trübe Erfahrung auf dem Missionsfelde.

Kai Chon, Chili Pro., China. Den 1. Oktober 1917. Teurer Leser: Ein manches ist geschehen, seit wir das letzte Mal an euch berichteten. Doch heute scheint eines an Wichtigkeit alles andere weit zu übertreffen. Der Herr ist in diesen Tagen sehr tiefe Wege mit uns gegangen, indem er durch die Krupp-Diphtheritis unseren Liebling, Silas, von uns genommen hat. Es scheint alles wie ein Traum und doch ist es wahr. Letzten Freitag schien er sich etwas Erkältung zugezogen zu haben, doch es war nicht schlimm; Samstag war er sehr munter, und der Husten war nicht viel, nur hatte er etwas schwer Schnaufen. Aber mit diesem hatte er auch letzten Winter zu kämpfen gehabt, darum ahnten wir nichts Böses. Auch Sonntag war er in der Kirche, und spielte froh. Gegen Abend ging ich mit den Kindern noch aus, und er schien recht wild zu sein. Aber am Montag merkten wir, daß sein Hals etwas schlechter sei, und er gab auch zu, daß er ihm etwas weh tue, darum wurde er dann auch schon frühe ins Bett geschickt. Doch in der ganzen Zeit hatte er stets einen riesigen Appetit. In der letzten Nacht wurde sein Schnaufen recht schwer, aber sonst schlief er gut. Wir hatten jedoch auch einen weißen Fleck in seinem Halse bemerkt. Am Dienstagmorgen spielte er noch auf seinem Bette und aß auch noch ein gutes Frühstück; doch durch den ganzen Tag merkten wir, daß die Krankheit beständig zunahm. Alle Mittel, die uns zu Gebote standen, wollten von Anfang an nicht anschlagen. Unsere Bemühungen schienen vergeblich zu sein. Auf Mittag mußte er schon oft schwer mit der Luft kämpfen, und wir sahen schon, wo es hinaus wollte. Wir haben oft im Gebet mit dem Herrn gerungen. Auch der Silas obzwar erst drei Jahre und sieben Monate alt, hat gebetet und bei uns angehalten, für ihn zu beten.

Da ich die Arbeit des Bauens zu überwachen hatte, und auch die Krankenpflege am Nachmittage, konnte ich auch nicht immer drinnen bleiben. — Maria hat ihn mit Tränen herumgetragen und gepflegt, weil er nirgends Ruhe finden konnte. Da hat er ihr noch die Tränen abgewischt und gesagt: „Mama, du mußt nicht weinen!" Einigemal hatte er mich verlangt, um für ihn zu beten.

Ach, wie weh unser Herz tat, ihn in der Angst des Erstickens zu sehen. Wie schwer ist doch das Trösten, wenn man nicht helfen kann! — Er hat dann noch so kindlich gefragt: „Warum hilft der liebe Gott nicht?"

In der Abenddämmerung ging es dann schnell dem Ende zu. Ich fragte ihn noch „Silas, willst du zum lieben Heiland gehen?" und er gab uns ein freudiges „Ja". Weiter dauerte es dann auch nicht lange, bis er ruhig einschlief. Wir haben seinen Leichnam am Mittwoch begraben. Die Versammlung in der Kirche war für jedermann, doch die Leiche mußten wir ja selber mit zwei Gehilfen begraben. Sein Heimgehen redet zu vielen und ein Mancher ist zu Tränen gerührt. Möge sein Tod dazu beitragen, daß Seelen gerettet werden!

Unsere Herzen sind schwer geprüft worden; aber wir wissen, daß der Herr alles wohlmacht. Hiob sagt: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gepriesen!" Es ist schwer — sehr schwer; aber kein Opfer zu groß, wenn der Name des Herrn dadurch gepriesen werden kann,

Uns und die Arbeit Eurer innigen Fürbitte empfehlend, verbleiben wir, Eure geringen Boten des Evangeliums,

H. J. und Maria Brown.

Aus „Unser Besucher."

Die Katze des Geldwechslers.
(Schluß.)

„Wie du weißt, bist du nach meinem jüngeren Bruder genannt. Er ist vor einigen Jahren in Indien gestorben; du hast ihn nie gesehen. Mein Bruder besuchte noch die Schule, als unser Vater starb. Ich versuchte durch äußerste Sparsamkeit meinerseits, ihn bis zu seinem achtzehnten Lebensjahre den Unterricht fortsetzen zu lassen. Die einzige Aussicht für ihn war, mit in unser Geschäft zu treten, da ich aber nur zu gut wußte, was seiner dort wartete, suchte ich so lange wie möglich ihn von demselben fern zu halten, in der schwachen, unbestimmten Hoffnung, daß sich ihm vielleicht ein andrer Weg öffnen werde.

„Und so geschah's. Eines Tages sprach ein Geschäftsfreund aus Indien in unsrem Geschäft vor. Während seine Angelegenheiten besorgt wurden, hatte ich mich mit ihm zu unterhalten. Während der Unterhaltung stellte es sich heraus, daß der Unbekannte ein Schulkamerad meines Vaters gewesen. Dadurch ermutigt, erzählte ich ihm von meinem Bruder und bat ihn, diesem womöglich zu einer Stelle in Indien zu verhelfen. Zu meiner großen Freude erhielt ich schon am andern Morgen die Nachricht, daß er meinem Bruder eine sehr günstige Stelle in Kalkutta anbieten könnte. Natürlich nahm ich hocherfreut das Anerbieten an.

„Ich muß freilich gestehen, daß ich gar nicht an die mit einer solchen Stelle verbundenen Kosten gedacht hatte. Indien war damals weiter entfernt als heutzutage, und ob auch die Reisekosten von den künftigen Prinzipälen meines Bruders bezahlt wurden, so erforderte doch seine Aussteuer noch eine Summe von etwa fünfzig Pfund Sterling. Und ich hatte kaum fünfzig Schillinge (fünfzig Mark) in meinem Besitz. In meiner großen Verlegenheit ersuchte ich Sillery um ein Darlehen. Er beantwortete mein Gesuch mit Spott und Hohn, sagte, er habe genug für mich und meinen Bruder getan, und wenn ich ihn weiter belästigte, werde er sich des ganzen Bettelpacks entledigen. Seine brutale Behandlung machte mich nur desto eifriger, womöglich den Bruder vor dem schrecklichen Lose zu bewahren, der Untergebene eines solchen Herrn zu sein. Dazu gab es nur noch einen Weg. Ich ging zu Moses Levison, der mir fünzig Pfund Sterling, zahlbar nach Verlauf von zwölf Monaten, einhändigte! ! ! Nach Antritt seiner Stelle wartete meines Bruders ein gutes Salär, und er versprach, vor Ablauf der bestimmten Zeit mir so viel zu schicken, wie er nur eben erübrigen könne.

„Die Aussteuer wurde besorgt. Franz reiste ab, neun Monate vergingen. Dann erhielt ich einen Brief von meinem Bruder mit der Nachricht, er sei sehr krank gewesen, daher sei es ihm bis jetzt nicht möglich gewesen, Geld zurückzulegen. Etwa drei Monate später erhielt ich einen zweiten Brief mit der Bitte, unter irgend welchen Bedingungen den Wechsel zu verlängern. Franz hatte durch die Unehrlichkeit eines Dieners solche Verluste gehabt, daß er nichts hatte zurücklegen können. Schweren Herzens ging ich zu Levison. Nachdem er mir zuerst entschieden meine Bitte abgeschlagen hatte, gab er endlich nach. Nachdem ich zwanzig Pfund Sterling, alles, was ich in dem letzten Jahre mir erspart hatte, ihm gegeben, gab ich einen neuen Wechsel auf zweihundert Pfund Sterling, zahlbar in neun Monaten. Da ich mir sonst nicht zu helfen wußte, nahm ich diese Bedingungen an und schrieb meinem Bruder.

„Langsam schlichen die neun Monate dahin. Während dieser Zeit wurde ich zu verschiedenen Malen durch erfreuliche Nachrichten von meinem Bruder ermutigt. Es ging ihm gut, er sparte und war der zuversichtlichen Hoffnung, daß er mir zeitig den Betrag von zweihundert Pfund Sterling zusenden könne. Levison sprach inzwischen zu verschiedenen Malen im Geschäft vor, bloß, um sich zu überzeugen, daß ich noch da sei, und mir zu drohen,

falls ich nicht am bestimmten Tage die Schuld bezahle, werde er meinen Prinzipälen das ganze verraten.

„Je näher der festgesetzte Tag heranrückte, desto größer wurde meine Angst. Während des letzten Monats hatte ich jeden Tag nach einem Brief von Indien ausgesehen — aber vergeblich! Endlich war der verhängnisvolle Tag herangerückt — der ersehnte Brief war nicht da!

„An diesem Tage voll ängstlicher Sorge ging ich wie gewöhnlich ins Geschäft. Nachmittag wurde ich mit zweihundert Pfd. Sterling zum Zweiggeschäft geschickt, um diese Summe an Sillery abzugeben. Bei meiner Ankunft traf ich ihn in seinem Privatkontor. Augenscheinlich war er nicht nüchtern und wußte nicht, was er tat. Ich wurde mit einem Strom Schimpfworte empfangen. Er nahm das Geld in Empfang und befahl mir, weil ich so spät gekommen, bis zu seiner Rückkunft im Kontor zu warten, nachdem die andren fortgegangen seien.

„Stumm, halbtot vor Kummer, saß ich da, während der Regen heftig an die Fenster schlug. Es war sehr spät, als Sillery zurückkam. Er war noch betrunkener als vorher und außergewöhnlich verdrießlich. Er begab sich in sein Privatkontor und suchte eine Zeitlang zwischen seinen Papieren. Dann kam er zu mir und fragte, ob ich wisse, was er mit dem Gelde angefangen, das ich ihm gebracht. Ich antwortete, ich wisse nicht, er aber wandte sich fluchend von mir. Ich hörte, wie er verschiedene Frauen verfluchte und sie Diebinnen schalt, und es wurde mir ziemlich gewiß, daß er in schlechte Gesellschaft geraten und seines Geldes beraubt worden sei. Bald darauf ging er taumelnd davon, nachdem er mir befohlen, abzuschließen und fortzugehen.

„Langsam, kummervoll schloß ich ab. Während ich dabei war, fiel mir ein, daß Sillery seinen Ueberzieher mit einem andren gewechselt hatte und daß möglicherweise das Geld sich in der Tasche des abgelegten Ueberziehers befinde. Ich mußte mich überzeugen, zündete also die Lampen wieder an, schloß das Privatkontor wieder auf und ging hinein. Da hing der Ueberzieher. Ich betastete die Tasche. Richtig! Beim Wechseln des Ueberziehers hatte der Besitzer vergessen, das Geld herauszunehmen.

„Gott wolle es mir vergeben, Franz, daß gerade in diesem Augenblick ein Gedanke meine Seele durchzuckte, der mich in fieberhafte Aufregung brachte. Hier waren zweihundert Pfund Sterling, es war gerade die Summe, die ich am folgenden Tage brauchte, um mich vom Ruin zu retten. Das Geld bestand aus lauter Goldstücken, hätte also nicht erkannt werden können. Sein Besitzer wähnte, er sei desselben unter Umständen verlustig geworden, die jegliche Nachfrage scheuten. Er war überdies mein Quälgeist, dem ich weder Liebe noch Pflichttreue schuldig war. So redete ich zu mir selbst. Weshalb sollte ich denn nicht sein Geld nehmen und mich dadurch vom Verderben erretten? Ich nahm das Geld und ließ es in eine innere Tasche gleiten, hing den Ueberzieher gerade so hin wie ich ihn gefunden hatte, und schickte mich an, fortzugehen.

„Indem ich es tat, traf ein Blick, meine Augen, der mich fast starr vor Entsetzen machte. An einer Seite des Privatkontors war ein Treppenfenster zu der Treppe, welche in die oberen Etagen führte. Der Vorhang war zwar heruntergezogen, aber nicht ganz. An einer Ecke zwischen Vorhang und Fensterbank gewahrte ich zwei Augen, welche mich unverwandt anstarrten Ehe ich mich von meinem Schreck hatte erholen können, waren sie verschwunden, und ich hörte nur noch leises Geräusch auf der Treppe, als ob sich jemand heimlich davonschlich.

„Ich war also entdeckt! Morgen mußte ich wahrscheinlich ins Gefängnis wandern! Fast wahnsinnig vor Angst und Entsetzen, riß ich das Geld aus der Tasche, stürzte nach Sillerys Ueberzieher und warf es zurück in die Tasche, in welcher ich es gefunden hatte. Dann machte ich zum zweitenmal das Licht aus, schloß die Thür ab, eilte zur Hausthür, schloß sie auf und wieder zu, eilte dann nach der Wohnung des Bankportiers und ließ dort die Schlüssel.

„Wie ich an diesem Abend nach Hause gekommen bin, weiß ich nicht. Zu Hause wartete ein Brief von meinem Bruder samt einem Wechsel von 250 Pfund Sterling auf mich. Beides hatte sich durch das stürmische Wetter auf See verspätet. Welche Freude hätte es mir gemacht, wenn es nur zwölf Stunden früher angekommen wäre! Hingegen jetzt mußte es meinen Jammer nur noch vergrößern. Was seine frühere Ankunft verhindert haben würde, war geschehen: ich war meinen Prinzipälen untreu, war ein Dieb geworden, und irgend jemand — ich wußte nicht wer — war Zeuge meines Verbrechens.

„Ich will nicht versuchen, die schreckliche Angst zu beschreiben,, von welcher ich den ganzen folgenden Tag gequält wurde. In jedem Boten, der von dem Zweiggeschäft sich blicken ließ, glaubte ich jemand zu sehen, der mit Nachrichten über mein Verbrechen gesandt worden war. Als der Tag vergangen war, ohne daß sich das Befürchtete ereignet hatte, ging ich in meine Wohnung, nur um zu träumen, daß wegen des beabsichtigen Verbrechens morgen das Schreckliche eintreffen werde.

„Eine Woche nach der andren verging, ohne daß Verdacht über meine Unehrlichkeit laut wurde; im Gegenteil, Herr Smith zeigte eine besondere Vorliebe für mich und machte mich zu seinem vertrauten Sekretär. Nach und nach wurde ich von der Furcht vor Entdeckung befreit, die Furcht machte der Ueberzeugung Platz, daß die Augen, welche ich am Fenster gesehen, nur eingebildete gewesen, gleichsam eine göttliche Warnung, die mich von dem beabsichtigten Diebstahl hatte zurückhalten sollen. In dieser Ueberzeugung wurde ich bestärkt durch das, was ich später vernahm. Anscheinend war es am andren Morgen nach ausgeschlafenem Rausche Sillery eingefallen, wo er das Gold gelassen hatte. Er war demzufolge zu dem Portier geeilt, hatte sich die Schüssel geben lassen, war ins Kontor gegangen und hatte gefunden, was er suchte. Hätte er das Geld nicht dort gefunden, so hätte er gewußt, daß ich und kein andrer der Dieb gewesen wäre. Die Augen am Fenster hatten mich also vor Schande und Verderben bewahrt.

„Einige Monate später saß ich an einem trüben Nachmittage in demselben Privatkontor, um einige Geschäftsverträge Sillerys zu untersuchen, mit welchen der Hauptchef nicht zufrieden war. Die Lampen brannten — alles war gerade so, wie an jenem unvergeßlichen Abend. Ich vernahm vom Treppenfenster her ein leises Geräusch. Als ich aufsah, entdeckte ich am Fenster dieselben Augen, die an jenem Abend auf mich gerichtet gewesen. Ich erschrak. Es fiel mir aber auf, daß es keine menschlichen Augen waren. Leise trat ich ans Fenster und zog den Vorhang auf. Da saß am Fenster — eine große, schwarze Katze, mit einem großen, weißen, halbmenschlichen Gesicht!

„Auf meine angestellten Erkundigungen erfuhr ich, daß die Katze Eigentum einer alten Mieterin im obersten Stock des Hauses sei. Ich kaufte sie. Nun, das übrige ist dir bekannt.

„Verstehst du jetzt, Franz, was ich damit sagen will, wenn ich behaupte, daß ich durch jene alte Katze mein Glück gemacht habe?"

Baron Philipp Tredgold lebt nicht mehr, auch sein Sohn ist schon längst den Weg alles Fleisches gegangen; das Gesicht auf den Enkel übergegangen, der den Namen und Titel des Großvaters trägt. Aber die große, schwarze Katze mit ihrem großen, weißen, menschenähnlichen Gesicht steht immer noch in dem Privotkontor der Firma Smith, Sillery und Tredgold und bewacht das Vermögen der Familie Tredgold.

„Eingemachte Hühner,"

Das Conserviren des Hühnerfleisches kann zu irgend einer gelegenen Zeit geschehen. Man verfährt dabei wie folgt: die Hühner werden geschlachtet, gleich ausgenommen gewaschen und abgekühlt. Hierauf schneidet man das Huhn in passende, beliebige Stücke und bringt diese in einen Korb aus Drahtgeflecht, oder in einen Sack aus Käsetuch und kocht sie so lange bis das Fleisch leicht von den Knochen gelöst werden kann. Die Knochen werden entfernt und das Fleisch fest in Einmachgläser gepackt, dann gießt man von dem Kochwasser so viel in die Gläser als sie aufnehmen, nachdem dieses Wasser zur Hälfte verkocht ist. Man nimmt auf jedes Quart Fleisch einen Theelöffel voll Salz. Die Deckel werden leicht aufgeschraubt, in einen Kessel mit falschem Boden (Bretterunterlage) gethan, mit so viel Wasser übergossen, daß sie davon bedeckt sind, und drei Stunden lang gekocht. Hierauf schraubt man die Gläser luftdicht zu.

Rheumatismus seit Jahren. Herr John Kempker von Folk, Mo., schreibt: „Sie haben schon lange nicht mehr von mir gehört. Ich bin jetzt stark und gesund, nachdem ich jahrelang an Rheumatismus gelitten habe. Etliche Flaschen Forni's Alpenkräuter haben mich von meinem Leiden befreit. Wenn ich jetzt hin und wieder etwas Schmerz fühle, so nehme ich etliche Gaben dieses Heilmittels, und in ein oder zwei Tagen befinde ich mich wieder wohl."

Wenn Sie sich für eine wirklich gute Medizin interessieren, so versuchen Sie Forni's Alpenkräuter. Es ist keine Apothekermedizin. Lokalagenten liefern es direkt aus dem Laboratorium der Hersteller, Dr, Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Gedächtnißpflege.

Schon in der Schule machen wir die Erfahrung, wie werthvoll es ist, ein gutes Gedächtniß zu besitzen. Der eine Schüler lernt leicht und benöthigt nur wenige Stunden, um sich das einzuprägen, wozu weniger glücklich Begabte die doppelte und dreifache Zeit brauchen. Aehnlich sieht es mit dem Vergessen. Mancher behält, was er gelernt hat, lange und vielleicht wörtlich genau im Gedächtnis. Mancher wieder vergißt rasch das Ganze oder doch Einzelheiten besonders Namen oder Zahlen. Noch nothwendiger als für die Schule erscheint ein gutes Gedächtnis für das Leben. Das wäre zum Beispiel ein trauriger Rechtsanwalt, der sich bei jeder Gerichtsverhandlung immer wieder aus dickleibigen Büchern Raths erholte, und noch schlimmer stände es um den Arzt und um — den Patienten, wenn jener erst in seiner Bibliothek die Krankheit und deren Heilmittel nachschlagen müßte. Nun hängt es zum großen Theile allerdings nicht von dem Willen und Wunsche des einzelnen Menschen ab, ob er ein gutes, treues und dauerhaftes Gedächtnis besitzt, sondern von seinen natürlichen, angeborenen Anlagen; allein vieles vermag auch hier der Fleiß und die vernünftige Anwendung gewisser Kunstregeln, denn das Gedächtnis ist ungemein bildungsfähig, besonders in der Jugend. Beim erwachsenen Menschen nimmt die Gedächtniskraft langsam ab; je eher man also daran geht, sein Gedächtnis zu üben, desto besser ist es. Wie weit man es bringen kann, das zeigen viele geschichtlich berühmt gwordene Persönlichkeiten, wie Themistokles, der die Namen aller athenischen Bürger gekannt haben soll, oder Napoleon, der sich jedes Soldaten erinnerte, mit dem er einmal gesprochen, und andere. Der Kardinal Mezzofanti verstand achtundfünfzig Sprachen, und Xenophon erzählte von einem gewissen Nikeratos, der sich rühmte, die ganze Ilias und Odyssee auswendig hersagen zu können. Das sind nun freilich Kunststücke, die man auch mit dem besten natürlichen Gedächtnis nicht machen kann, sondern nur mittels gewisser Kunstgriffe, dann aber mit einiger Uebung ohne besondere große Schwierigkeit. Ja, mittels dieser Methoden können selbst Personen, die nur ein schwaches natürliches Gedächtnis besitzen, Hunderte von Zahlen wiederholen, die ihnen einmal vorgesagt wurden. Allein praktischen Werth haben dergleichen blendende Gedächtniskünste doch nur wenig. Die Schulung und Pflege des Gedächtnisses wird durch die verschiedenen Systeme der Mnemotechnik, so nennt man die Lehre von der Gedächtniskunst, auf meist einseitige Weise zu erreichen gesucht. Wir wollen aber eine möglichst allgemein anwendbare Antwort auf die Frage: „Wie sollen wir lernen, um den Stoff möglichst leicht, getreu und dauerhaft unserem Gedächtnis einzuprägen?" Und darüber Auskunft zu erhalten, werden wir bei der Psychologie, der Wissenschaft von der Seele, der Biologie (das ist die Wissenschaft von den Funktionen des lebenden Körpers) und der Hygiene anfragen müssen.

Die erste Vorbedingung für einen gesunden Geist überhaupt für ein gutes Gedächtnis — so wird die Auskunft auf unsere Frage lauten — ist ein gesunder Körper, Die Wissenschaft hat es bis heute allerdings noch nicht mit völliger Genauigkeit zu erforschen vermocht, wie im Gehirn die Erinnerungen erzeugt und aufbewahrt bleiben; allein so viel ist seit langem bereits festgestellt, daß die Aufnahme und Wiedererzeugung von Vorstellungen im höchsten Grade von der Gesundheit des Gehirns und von seiner Ernährung durch das Blut abhängig ist. Nach gewissen schweren Krankheiten pflegt wie der übrige Körper auch das Gedächtnis sehr geschwächt zu sein. Wenn der Körper durch einen langen, anstrengenden Marsch ermüdet, geschieht das auch mit dem Gehirn, weil das Blut dann den am meisten angestrengten Muskelpartien zuströmt und der Geist pflegt nach wirklich großen körperlichen Anstrengungen zur Arbeit weder aufgelegt noch auch fähig zu sein. Körper und Geist stehen eben in hundertfachen Wechselbeziehungen. Nach einer mäßigen körperlichen Uebung, die nicht zu sehr ermüdet und nur das Blut in lebhaftere Wallung gebracht hat, wird sich Neues leichter und stärker einprägen, Altes frischer in der Erinnerung auferstehen. Also: allzuviel körperliche Anstrengung ist auch für das Gedächtnis ungesund, ein vernünftiges Maß davon aber nur förderlich. Ebenso sehr und vielleicht noch mehr schädlich ist natürlich die geistige Ueberanstrengung Dem übermüdeten, blutleeren Gehirn prägen sich die Eindrücke nicht mehr tief genug ein, und was man in späten Nachtstunden bei schwerem Kopf lernt, wird man nicht lange im Gedächtnis behalten. Da ist es klüger, zeitig zu Bette zu gehen und zeitig wieder aufzustehen, mit ausgeruhtem Körper und frischen Sinnen. Und noch vor einem Schädling wäre besonders zu warnen, vor dem Alkohol. Wer sein natürliches Gedächtnis nicht lähmen will, der meide ihn in jeglicher Gestalt, ob er nun als Wein, Bier oder in einer schlimmeren Form erscheint. Der Berauschte kann sich bekanntlich an gar nichts erinnern, und eine ähnliche, natürliche entsprechend schwächere schädliche Wirkung auf das Gedächtnis hat man durch Versuche mit Schülern auch schon bei ganz kleinen Gaben von Alkohol festgestellt. Ebenso kann das Rauchen das Erinnerungsvermögen beeinträchtigen.

Nicht weniger bedeutsam ist eine andere Forderung. Wollen wir eine Vorstellung oder ein Urtheil fest und genau unserem Gedächtnis einprägen, dann müssen wir unsere Gedanken eine Weile auf diesen einen Gegenstand vereinigen, alle unsere Sinne nur auf ihn richten, an nichts anderes denken, kurz gesagt, nicht zerstreut sein. Nicht zerstreut sein — da liegts! Das ist die Hauptsache. Denn der Mensch kann nicht an zwei Dinge zugleich denken, was man wissenschaftlich „Die Enge des Bewußtseins" nennt.. Einmal aufmerksam eine Seite durchlesen ist für die Erinnerung mehr werth als das dreimalige zerstreute Ueberfliegen, Es ist nicht so schwer, sich eine zusammenhängende Geschichte durch einmaliges Durchlesen einzuprägen, nur muß man eben seine Aufmerksamkeit so fest als möglich auf die eine Sache lenken. Soll man etwas dem Wortlaut nach auswendig lernen, wird man sich freilich zu öfteren Wiederholungen entschließen müssen. Der große Wert von Auszügen und Tabellen für die Erleichterung des Lernens liegt denn auch darin, daß sie die Aufmerksamkeit auf das Wichtigste hinlenken. Darauf beruht es auch zumeist, daß man sich unterstrichene Stellen leichter merkt. In der Regel schiebt man dem schlechten Gedächtnis die Schuld zu, wenn man etwas übersehen oder überhört hat, statt den Mangel an Aufmerksamkeit eingestehen zu wollen. Aber die Schuld liegt in solchen Fällen wirklich nicht beim Gedächtnis.

Was man diesem einprägen will, das soll man womöglich zu verstehen und mit etwas Bekanntem in Verbindung zu bringen versuchen, nicht aber mechanisch lernen wollen. Es gibt ja ohnehin Dinge genug, die man bloß mechanisch lernen kann, das Alphabet zum Beispiel, manche Vokabeln, grammatische Regeln und Zahlen. Allein wo es möglich ist, das Neue logisch an Bekanntes anzuknüpfen, da benutze man dies. Es liegt eine nicht zu unterschätzende Hilfe für das Gedächtnis darin, sei es, daß eine Verwandtschaft der Worte vorliegt, wie beim lateinischen pater, dem englischen father, dem italienischen padre und dem deutschen „Vater", oder nur ein zufälliger Gleichklang wie bei dem Reime traitre und Verräther. Wer weiß, daß der Dreißigjährige Krieg im Jahre 1618 begann, wird ohne Anstrengung auch wissen, wann er zu Ende war. „Jahreszahlen," klagen viele, „kann ich mir gar nicht merken!" Wenn man Beziehungen zwischen den einzelnen Ereignissen sucht ud sich etwa noch Tabellen anlegt, um die Aufmerksamkeit, wie bereits oben gesagt, dadurch fester auf sie hinzulenken, dann geht es schon. Zur Nachprüfung, ob man auf alle wichtigen Daten geachtet hat, und um auf jede einzelne Tatsache die Aufmerksamkeit hinzulenken, empfiehlt es sich, das, was

Bestellt euer Zucht-Geflügel

jetzt zu niedrigen Preisen. Schöne Zuchthähne und ausgezeichnete Legerinnen 16 best lohnender Sorten. Großes, **Deutsches**, Illustriertes, Lehrreiches Zircular **Frei.**

OAK PARK POULTRY FARM.
Dept. 32.. Des Moines, Ia.

man dem Gedächtnis einprägen will, in Fragen und Antworten zu zerlegen. Den Satz zum Beispiel: „Der Wormser Reichstag 1495 beschloß die Einsetzung eines Reichskammergerichts und einen ewigen Landfrieden" müßten wir in folgenden Fragen auflösen: „Welcher Reichstag beschloß die Einsetzung des ewigen Landfriedens? Wann fand er statt? Was beschloß er außerdem nach?" Ein Stoff, den man so verarbeitet hat, wird viel besser in der Erinnerung haften, als wenn der Schüler bloß mechanisch vier- oder fünfmal wiederholt: „Der Wormser Reichstag 1495 beschloß usw." Wer sich daran gewöhnt, alles, was er lernt, aufmerksam zu studieren und, wenn nötig, zu zerlegen, der wird bald merken, daß sein Gedächtnis rascher aufnimmt und länger und treuer die Erinnerungen bewahren wird als früher.

Den Meister macht freilich, wie überall, auch hier nur die Uebung. Nichts wäre verfehlter, als wenn man etwa ein schwaches Gedächtnis „schonen" wollte. Es gibt kein besseres Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses; als vieles Auswendiglernen. Wer das mit Ernst und Ausdauer tut, wird seine Gedächtniskraft bald wachsen fühlen. Die Anlage zu einem guten Gedächtnis ist fast bei jedermann vorhanden; allein man muß sie auch zu entwickeln suchen und sie mit Ausdauer, ohne Zerstreutheit und Ungeduld pflegen.

W, — blatt.

Die Republik Rußland.

Es ist mehr als zweimal so groß wie die Ver. Staaten.

Es enthält ein sechstel des ganzen Land-Areals der Welt.

Es hat eine Bevölkerungszahl von etwa 180,000,000.

Dessen normale Bevölkerungs-Vermehrung ist etwa 17 per 1,000.

Fünfundsiebenzig Prozent des Volkes von Rußland sind im Ackerbau beschäftigt.

Fünfzehn Prozent von Rußlands Bevölkerung lebt in Städten. In den Ver. Staaten sind es beinahe 46 Prozent.

In 1913 wurden über 34,000 verschiedene Bücher publiziert; während desselben Jahres in den Ver. Staaten über 12,000.

Nur ein Sechstel von den Kindern in Rußland besuchen dessen Schulen.

Bewegliche Bilder haben in Rußland rasche Fortschritte gemacht; es gibt dort über 1,500 von solchen Unterhaltungsplätzen.

Rußland's nationaler Reichtum wird auf fünfzig Billionen Dollars veranschlagt; es ist somit die fünftreichste Nation.

Es giebt über zwei Millionen Einwohner in jeder von Rußland's zwei Hauptstädte, Petersburg und Moskau.

Von Rußland's 1,231 Städten haben 1,068 ihre Straßenbeleuchtung 162 haben elektrisches Licht, 128 Gas, und die anderen Kerosin,

Vierundfünfzig Städte haben Straßen-Eisenbahnen.

Die fünf größten Städte von Rußland (1913), mit deren Einwohnerzahl in ebenen Hunderttausenden, sind: Petersburg 2,100,000, Moskau 1,800,000, Warschau 700,000, Odessa 600,000, Kiew 600,000.

Rußland hat die längste Küstenlinie in der Welt; aber das meiste davon ist während eines guten Teiles des Jahres durch

Geistliche Bücher.

In Heiratsgeschäften kosten 9 bis $45.00. Die verschiedensten **Records** der schönsten Töne (was uns alle Geistlich soweit gebracht haben). Vollständige Zufriedenheit werdet Ihr finden. Wendet Euch an

P. C. Fehr Reinland, Manitoba, Canada.

1918 „Scripture Text" Wandkalender

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll.

Der 1918 „Scripture Text" Wandkalender ist jetzt zur Versendung bereit. Nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Zwölf herrliche Bilder, für jeden Monat eins, die in geschichtlicher Folge je ein wichtiges Ereignis im Leben Jesu illustrieren. Die Bilder sind sehr schön ausgeführt und den Werken des deutschen Künstlers R. Leinweber entnommen. Gemalt wurden sie für den „Scripture Text" Wand-Kalender unter großen Kosten von einem hervorragenden amerikanischen Künstler. Die täglichen Schrift-Texte nehmen, soweit es ratsam schien, Bezug auf das Bild. Jeder internationale Sonntagsschul-Lektions-Titel, Haupttext, etc. für das Jahr, sind ebenfalls angegeben.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist. Ein willkommenes, nützliches Weihnachts-Neujahrs- oder Geburtstags-Geschenk. Sehr passend als Geschenk von Lehrern für ihre Klasse.

Sonntagsschulen, Jugend- und Missions-Gesellschaften und andere religiöse Organisationen werden sich besonders für den Verkauf dieses Kalenders interessieren. Agenten haben hohen Verdienst durch den Verkauf desselben die Preise bleiben wie in früheren Jahren; **1 Exemplar 25c.; 5 Ex. $1.00; 12 Ex. $2.25; 25 Ex. $4.25; 50 Ex. $8.25; 100 Ex. $15.00.**

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Magen-Kranke

Warum leiden Sie noch an Unverdaulichkeit, saurem Magen, Aufstoßen, Blähungen, Magengase und Krämpfe, Sodbrennen, Herzklopfen, Kopfschmerzen und Verstopfung, wenn doch die berühmten

Germania Magen Tabletten

wunderbare Linderung und sichere Heilung bringen in solchen Fällen.

Herr A. Idel, Owensville, Mo., schreibt: „Ich war seit vielen Jahren Magenkrank und im letzten Jahre wurde es so schlimm, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Die Germania Magen Tabletten haben aber meine Krankheit gehelit. Meine Nachbarn sind ganz erstaunt wenn sie mich wieder auf dem Felde sehen, denn alle Leute glaubten ich werde nicht mehr lange leben."

Herr W. Meyer, Florence, Kans., schreibt: „Meine Mutter, welche jetzt 80 Jahre alt ist, gebrauchte vor einem Jahre die Germania Tabletten, nachdem viele andere Mittel keine Hilfe brachten und sie wurde dadurch gehelit von ihrem Magenleiden."

Preis per Schachtel nur 30 Cent, oder 4 Schachteln $1.00. Zu beziehen durch den Importer: **R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.**

Leute in Canada können diese Medicin beziehen bei A. P. Klassen, Box 162, Hague, Sask.

Eis eingeschlossen.

Eine der auffallendsten Merkwürdigkeiten vom ökonomischen Leben Rußland's ist der Fortschritt der cooperativen Bewegung. Es giebt mehr als 37,000 cooperative Institutionen, mehr als in irgend einem anderen Lande.

Rußland ist die wichtigste Getreide-Kammer der Welt. In 1910, als die Ernten überall normal waren, exportierte es über 23,000,000 Tonnen Weizen; die Ver. Staaten kamen zunächst mit 22,000,000; die Welt-Ernte war 96,000,000.

Die drei größten tabakproduzierenden Länder sind — in Millionen von Pfunden — die Ver. Staaten, 722, Britisch-Indien 433, Rußland 198.

Rußland züchtet mehr Pferde als irgend ein anderes Land.

Rußland liefert ungefähr ein Drittel von allen Pelzen in der Welt.

Heilung Suchende,

von Blut-und Nervenleiden, Kopf, Magen, Nieren, Blasen, Leberleiden, Lähmungen, Katarrh, Lungenleiden Schwächen aller Art fanden im Institute of Regeneration, 1161 N. Clark Str., Chicago Ill., volle Hilfe, ohne Messer, ohne Gift.

Es bezieht die einzig bestehende Heilmethode zur wirklichen Heilung der Krebsleiden, Tumore, Geschwüste, etc., Gewächse u. s. w.

Kein Kranker, wenn das Leiden auch Jahrelang bestand und manchesmal unheilbar erklärt wurde unterlasse es die Auskunft einzuholen. Es ist ein sonst hierzulande nicht vorhandenes Heilverfahren, mit d. höchsten Ehrungen in Europa Preisgekrönt. Auskunft, und aufklärende Schriften die jederman verlangen muß kostenlos.

Christlicher Abreißkalender für 1918

Nachdem wir mehrere Jahre mit den aus Europa verschriebenen Abreißkalendern viel Enttäuschung gehabt haben, sind wir jetzt in der Lage, unsern Lesern mitzuteilen, daß unser Abreißkalender für 1917 eine amerikanische Ausgabe ist, die nicht von auswärts eingeführt zu werden braucht, dessen Bezug also mit dem Kriege nichts zu tun hat.

Dieser Abreißkalender wird gegen Ende Oktober fertig sein, und wird sich in fast nichts von dem bisherigen deutschen Abreißkalender unterscheiden.

Wir bringen für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung und eine hübsche Erzählung. Die Rückwand ist in Farbendruck gehalten und sehr gefällig gearbeitet

Der Preis ist etwas höher als früher, aber das läßt sich leicht erklären, wenn man den gegenwärtigen Preis des Papiers und der andern Materialien, welche dazu nötig sind, mit den früheren Preisen vergleicht.

Einzelne Exemplare, portofrei 50 Cents. Fünf Ex. für $2.00, portofrei. Ein Dutzend Ex. $4.60, portofrei.

Der Familien Kalender

Herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus, Scottdale, Pa.,

Preis einzeln	.10
Per Dutzend	.85

Auf Einsendung des Betrags erfolgt freie Zusendung. Adressiert:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Es enthält mehr Wälder als irgend ein anderes Land.

Rußland ist das zweitgrößte Petroleum produzierende Land; das erste sind die Ver. Staaten.

Viele von den Geschäften in Rußland, Großverkauf wie auch Kleinverkauf, werden getan bei Ausstellungen, von welchen über 3,000 jährlich abgehalten werden.

Die berühmteste Ausstellung in der Welt ist diejenige zu Nischnei-Novgorod.

Die Russische Staats-Bank ist die größte Bank in der Welt, beurteilt nach dem Betrag ihrer Depositen. Wol.

Der, welcher andern nicht vergeben will, bricht die Brücke ab, über welcher er selbst wandern muß

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Gottre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Nervenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:

L. von Daacke, M. D.,
1622 North California Ave., Chicago, Ill.

Erzählung.

Lux Crucis.

(Fortsetzung.)

„Von meinem Tun hängt nicht nur mein eigenes Wohl, sondern auch das vieler anderer ab," sagte der Leibarzt ruhig und gemessen nach längerem Nachdenken. „Schon gestern nacht habe ich erkannt, daß ich zu den Anhängern dieses Glaubens gehöre, obgleich ich mich noch immer dagegen sträubte. Heute fühle ich mich glücklich und zufrieden in der sicheren Gewißheit eines verwandelten Herzens. Ich habe dich die Worte des Herrn wiederholen hören: ‚Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Ihr alle wißt, daß ich in einer Luft lebe, in der jeder gute Gedanke ersticken muß. Was soll ich nun tun? Diese Frage stelle ich nicht an dich, lieber Paulus; ich könnte versuchen, sie mir selbst zu beantworten, wenn ich nicht das Recht hätte, sie Petrus vorzulegen, der hauptsächlich das Werkzeug meiner Bekehrung gewesen ist. Ich bin Petrus' Schüler, denn er hat mir den rechten Weg gezeigt. Was soll ich tun?'

Der Jünger lächelte, und sein Gesicht glänzte wie die Sonne.

„Du bist ein Schüler des Herrn, und seinen Befehlen mußt du gehorchen. Frage ihn!"

„Genug!" erwiderte Brabano. „Ich nehme mein Los auf mich. Gott sei mit uns allen!"

„Er ist mit uns," sagte Petrus. „Er ist eitel Freude — dieser Dienst, dem wir uns weihen. Nicht allen ist das hohe Glück zuteil geworden, den Herrn von Angesicht zu sehen, seine gnadenreiche Stimme zu hören, das wohltuende Gefühl seiner Gegenwart zu empfinden, aber auch Paulus hat das Gefühl seiner Nähe schmecken dürfen, und dieses Glück kann ebenso allen andern Menschen zuteil werden — bis Jesus wiederkommt. Nur in ihm ist Leben, Wie unendlich lieben wir uns selbst, indem wir unsere Feinde lieben! Wie unermeßlich reich ist ein Leben, dessen Mittelpunkt die Liebe zu Gott ist! Kaum erst bist du geboren, und bald wirst du wieder von hinnen fahren, das weißt du. Unzählige Jahre sind vor deiner Geburt verflossen; nach deinem Tod wird noch eine Ewigkeit verfließen, und dein kurzes Leben zwischen diesen beiden Ewigkeiten ist nur wie ein Hauch, ein wertloses Nichts, wenn deine Seele nicht gerettet ist. Wer seine Hoffnung nur auf dieses Leben setzt, ist die elendeste unter allen Kreaturen, darin hat Paulus war gesprochen. Erst jenseits dieses Erdenlebens beginnt unser wahres Leben, so hat uns der Herr verkündigt. Was können dir dein Hochmut deine Ruhmsucht, dein Ehrgeiz nützen im Vergleich mit einer solchen Verheißung? O mein Bruder — gesegnet bist du — gesegnet sind alle, die das Wort hören! Du fragst, was du tun sollst? Nimm dein Kreuz auf dich und folge Jesus nach!"

Mut und Entschlossenheit leuchteten aufs neue aus Brabanos Zügen, und er war jetzt wieder die kraftvolle Persönlichkeit, als die ihn die Freunde kannten. Er zog seine Toga fest an sich und schritt in ernsten Gedanken versunken auf und ab.

Lucius rief Fulvia herein, worauf diese durch die Sklaven Brot und Wein zur Erfrischung bringen ließ. Brabano wollte nichts essen, und niemand störte ihn in seinen Gedanken. Die teuren Gäste zu begrüßen trat nun auch Valentina ein mit Ethelred und Volgus, der sich in der vergangenen Nacht in das Haus des Lucius gewagt hatte, um seine Freunde unter den Freigelassenen zu besuchen. Brabano blieb einen Augenblick stehen und nickte den Eintretenden einen Gruß zu, und als sie wieder hinausgegangen waren, trat er zu seinem alten Freund, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte mit offener Miene:

„Nun, mein Lucius, vor uns liegt eine Prüfungszeit, für die wir uns in ganz neuer Weise bereit machen müssen. Unsere guten Freunde hier haben unsere Pläne zerstört, aber trotzdem schulden wir ihnen großen Dank. Nero wird nicht durch uns fallen, und das Schicksal des Reichs steht nicht in unserer, sondern in Gottes Hand."

„Aber können wir nicht seine Werkzeuge sein?" rief Fabian, indem er aufsprang.

„Dieselbe Frage habe ich mir während der ganzen letzten Nacht vorgelegt," antwortete Brabano lächelnd. „Wie leicht doch die Versuchung den Weg zu uns findet!"

„Du hast recht," sagte Paulus. „Gott sucht sich schon selbst seine Werkzeuge aus, und wenn er dich ruft, wirst du ihn hören."

„Aber Myrrha und diese ganze geliebte Familie!" rief Fabian. „Dürfen wir nicht für sie die Hand zum Schlag erheben? Müssen wir es geschehen lassen, daß unser ganzes Geschlecht vernichtet wird, und muß ich ruhig zusehen, wie die Geliebte meines Herzens einem Schicksal, das schlimmer ist als der Tod, zum Opfer fällt?"

„Frage Myrrha, was du tun sollst, und höre auf ihre Antwort," entgegnete Paulus.

„Nein, niemals!" rief Fabian laut Sie vertraut auf mich. Dieses kaiserliche Ungeheuer ist allmächtig, und seine Kreatur Tigellinus ist niederträchtiger, als sich sagen läßt. Bis jetzt habe ich auf Rettung durch Brabano gehofft, nun muß ich mich nach andern Hilfsmitteln umsehen. Nero und sein ränkevoller Günstling sind die Feinde Gottes und die aller unserer Brüder, — sie sind die Feinde unseres Glaubens, — und wahrlich, wenn wir sie niederschlagen, erweisen wir der ganzen Menschheit einen Dienst."

Brabano lächelte wieder und sagte:

„Wie es scheint, bist du für das Martyrtum noch nicht ganz reif. Ueber die Pflicht des Christen, wie sie uns gelehrt worden ist, kann kein Zweifel sein; sie erfordert vollständige Hingabe. Mit meinem Ehrgeiz habe ich alle irdischen Hoffnungen aufgegeben. Paulus hat uns angewiesen, im Gebet Rat und Hilfe zu suchen."

„Verlangt das Christentum das Aufgeben aller irdischen Hoffnungen?" fragte Fabian.

„Nein," antwortete Paulus. „Gott wählt sich seine Werkzeuge und benützt sie, wie es ihm gefällt. Das Christentum ist gerade der Anfang aller Hoffnung auf Erden, aber es ist auch die Ergebung in Gottes Willen und das völlige Vertrauen auf seine Führung. Suche im Gebet seinen Rat, und er wird ihn dir geben."

„Aber Myrrha — meine geliebte Myrrha — was soll aus ihr werden?" rief Fabian verzweiflungsvoll.

„Und ob er mich gleich schlüge, will ich doch ihm vertrauen," murmelte der Apostel.

„Ja — mich! Wenn er mich schlägt!" rief Fabian, erregt auf die eigene Brust schlagend. „Ich selbst will freudig jedem Schicksal entgegengehen; aber Myrrha — freudig will ich für sie den Tod erleiden!"

„Christus hat für sie den Tod erlitten —wie für dich auch," sagte Petrus ruhig. „Glaubst du denn, er werde sie oder irgend einen, der sein Vertrauen in ihn setzt, je verlassen?"

„Nein, das glaube ich nicht; und doch wird mein Herz von sich widerstreitenden Gefühlen zerrissen," rief der Soldat. „Die Absichten des Tyrannen sind ganz klar — und die alltägliche Klugheit würde irgend ein Mittel zur Rettung suchen. Paulus selbst hat mir den Rat gegeben, Myrrha in Gabriels Haus zu verbergen, da doch Christus sie hätte retten können, auch wenn sie am hellen Tag unter Neros und Tigellinus' Augen offen bei den Ihrigen geblieben wäre. Ich finde Trost in diesem Glauben und kenne die Seligkeit der Hoffnung; wenn aber der Glaube schwach wird und die Hoffnung schwindet, was hilft uns dann ein Gott, der sich uns mit seiner Allmacht versagt, wenn wir seiner am allermeisten bedürfen?"

„Gestern nacht habe auch ich mich dasselbe gefragt," entgegnete Brabano, „und unzählige Lippen werden diese Frage noch stellen, bis der Herr wiederkehrt, Ich habe sie mir nach meiner Weise beantwortet, aber ich stehe allein und meine Seele sucht das ihre. Wie ist diesem edlen, jetzt blutenden und zerrissenen Herzen zu helfen?

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erlauternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden.

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Das Karakul Pelz-Schaf

Dieses wunderbare Pelz produzierende Schaf ist in Central Asien einheimisch, und in den letzten 8 Jahren machten wir 3 Importationen. Die schönsten Lämmerfellchen für Pelzmützen und Pelzkragen bekommt man in der ersten Kreuzung mit einheimischen langwolligen Schafen. Das Fleisch ist laut der Armour Packing Company, das beste in der Welt.

Das Ackerbau-department hat bereits 2 Bulletins erlassen, die jeder lesen sollte. Das Karakul kann irgend ein Klima vertragen. Um nähere Auskunft schreibt an die

International
Karakul & Rambouillet
Sheep Co.

Berino, New Mexico.

Reference —

First National Bank,
El Paso, Texas.

Sprich du zu ihm, Paulus, oder du, Petrus. „Wie oft habe ich und alle, die in seinen Fußstapfen wandeln, das erfahren dürfen! Wie oft bin ich auf meinem Wege laß geworden und wie mächtig war dann die zu meiner Hilfe ausgestreckte Hand! Wie oft hat Paulus von der Bitterkeit des Todes geschmeckt, und nichts war da, ihn zu trösten, als allein der Geist Gottes! Wenn wir den nicht haben, haben wir gar nichts. Christus ist gekommen, uns zu retten; das war seine Absicht und sein Auftrag; vertraue nur auf ihn, und in der Stunde der größten Not wird er dir gewißlich nahe sein."

„Habe ich mit meinen Worten gesündiget und Gott gelästert?" fragte Fabian ängstlich unter dem Eindruck der feierlichen Worte des Apostels.

„Gott vergibt dir, wie er uns allen vergibt!" antwortete Petrus. „Hat nicht selbst unser Herr und Heiland, als er blutig und gemartert am Kreuze hing, als er die bittersten Qualen litt, in seiner Todesnot ausgerufen: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?' Sollte er nicht Mitleid mit dir fühlen, wenn auch du Todespein erduldest? Sei getrost! Jetzt schmachten unsere Brüder im Gefängnis, und vor ihnen steht eine Prüfung voll Schmerz und Grauen, und doch wirst du sehen, daß sie fröhlich sind in der Trübsal und im Leid frohlocken; du wirst sehen, wie sie sich über alle irdischen Schrecken erheben und mit ausgestreckten Armen den Engeln entgegeneilen, die ihrer warten. Das Wort des Heilandes ist wahrhaftig, dem Tod ist der Sieg entrissen, und das Leben kennt kein Leid mehr. Diese meine Glieder sind alt und schwach, mein Herz ist müde und elend und hängt mit großer Zärtlichkeit an Weib und Sohn, die mit mir im Tiberviertel wohnen, ihnen droht die Gefahr nicht weniger als deiner Myrrha, mir nicht weniger als dir; und doch bin ich stark in Jesus Christus, dem Herrn, dem ich dich, mich, meine Geliebten und alle Menschen befehle."

Wie kommt es,

daß so viele Krankheiten, welche augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, dem beruhigenden Einfluß eines einfachen Hausmittel weichen, wie

Forni's

Alpenkräuter

Weil er direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinigkeit im Blut, geht. Er ist aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, und ist über ein Jahrhundert lang im Gebrauch gewesen, lange genug, um seinen Werth gründlich zu prüfen.

Er ist nicht, wie andere Medizinen, in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt geliefert durch die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer,

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.